

Neue Podzer Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Redaktion, Administration und Expedition Petrikauer-
Straße Nr. 15 (eigenes Haus). — Telefon Nr. 271.

Inserate kosten: Auf der 1. Seite pro 4-gelapene Komposition über deren Raum 30 Kop.
u. auf der 8. Seite pro 4-gelapene Komposition über deren Raum 20 Kop. — Anzeigen: 60 Kop. pro Bett.
zeile über deren Raum. — Inserate werden durch alle Annoncen-Bureaus des In- u. Ausl. angenommen.
Eingelagerte Manuskripte, bei denen Honorar nicht ausdrücklich verlangt wird, bleiben unbenutzt.

Nr. 186.

Mittwoch, den (11.) 24. April 1912.

11. Jahrgang.

Konzertsaal, Zielnastr. 18. Am Sonnabend,
den 27. April ab.
abends 8 1/2 Uhr, findet ein einziges
Konzert d. berühmten Peters-
burger Chors v. ALEXANDER

ARCHANGIELSKI

statt. Näheres in
den Programmen.
Billets an der
Kasse des Konzert-
saales von 11 bis
2 und von 4 bis
8 Uhr abends zu
haben. (5033)

Kollektiv-Ausstellung von Werken des Kunstmalers Adolf Behrmann!!

Petrikauerstrasse 9. Eröffnung Donnerstag, den 25. April mittags. Entree 20 Kop., Schüler und Kinder 10 Kop.

KALODONT

Unentbehrliche Zahn-Crème und Elixir.
Erhält die Zähne weiss, rein und gesund.
Überall zu haben.

Die Verwaltung des Wöchnerinnenvereins bei „Linna Bacholim“ in der Poludniowa-Straße Nr. 19

macht hiermit folgendes bekannt: 1. Der in der Klinik ordinierende Frauenarzt Dr. Schilbret
empfängt täglich daselbst unentgeltlich von 9 bis 10 Uhr morgens alle armen kranken Frauen.
2.) Auch werden in der Klinik an der Poludniowa 19 täglich von 11 bis 2 Uhr
Nachmittag von den Komitadedamen allerlei Bitten und Angelegenheiten von Kranken oder
Entbindung entgegengenehmen. 3. Es steht ferner dem gebihrten
Publikum frei, täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittag die Klinik zu besichtigen und deren Ordnung,
Tätigkeit und große Vorteile für die arme Bevölkerung wahrzunehmen.

Die Verwaltung.

sprach besteht. — Ich frage — in welcher Weise ist
es leichter, die notwendigen elementaren Kenntnisse bei-
zubringen und die geistige Entwicklung zu fördern?
Durch den Unterricht in der Muttersprache oder in einer
den Schülern fremden Sprache, die sie sich erst allmäh-
lich aneignen können? Es ist doch klar, daß der Un-
terricht in der Muttersprache bessere Resultate geben
wird. — Der Unterricht im Rechnen, der Geometrie,
Geographie und Geschichte in einer unbekanntem Sprache
wird nur geringe Kenntnisse zeitigen und außerdem auch
wenig Praxis in der Reichssprache bieten, weil sich die
Schüler nicht gern der unbekanntem Sprache bedienen
werden. Die Unmöglichkeit, die sogenannte natürliche
Methode in Schulen mit einer größeren Schülerzahl
anzuwenden, ist sehr überzeugend von P. P. Sewolsti
in seiner geistigen interessanten Rede dargelegt worden
— ich werde seine Erwägungen nicht wiederholen, er-
laube mir nur nochmals auf sie hinzuweisen. Ich
glaube, daß unberechtigter Weise gefordert wird, daß die
fremdstämmige Bevölkerung nicht bestrebt sein wird, der
jungen Generation den Unterricht in der Reichssprache
zu ermöglichen. Die Vorteile, welche die Kenntnis
bietet, sind überall verstanden worden und gerade das
Gegenteil wird von allen Seiten berichtet. Sehr richtig
hat unser leider abwesender Kollege Graf Neuten
Baron Nolden in einer der Kommissionsitzungen be-
merkt, daß, falls ein Gesetz erlassen, welches den fremd-
stämmigen Kindern den Unterricht in der Reichssprache
verbietet, sehr bald, wenigstens in Kurland, das ganze
Land sich mit einem dichten Netz von geheimen Schu-
len bedecken würde, in denen der Jugend die Reichs-
sprache gelehrt werden würde.

Ich habe persönlich lange Zeit der Frage der Volks-
schule nachgedacht, drei Jahre als Kirchspielschulre-
sident, sechs Jahre als Präses der Kreisbehörde und
nach einer kurzen Unterbrechung — jetzt schon elf
Jahre als Präses der Oberlehrer-Kommission in Estland.
Ich habe den Bruch des alten Systems miterlebt. In
der ersten Zeit, als das Gesetz noch eingehalten wurde
und entsprechend dem § 3640 die Muttersprache als
Unterrichtssprache diente, war ich bei den Revisionen der
Schulen überrascht über die erzielten günstigen Resul-
tate. Die Kenntnisse im Rechnen, der Geographie und
Geschichte waren genügende und außerdem konnten die
Kinder, die den dritten Winter die Schule be-
suchten, meist recht geläufig sich im Russischen aus-
drücken.
Zu Beginn der 90er Jahre — ich glaube, es war
92 — änderte sich das Bild plötzlich und vollständig.
— Es kam die Zeit, als im Rigaer Lehrbezirk die Auf-
fassung herrschte, daß der § 3640 derart zu inter-
pretieren sei, daß die Worte „der Unterricht“ in der
russischen, estnischen oder lettischen Sprache je nach der
Bequemlichkeit (смысла по удобству) statt, dahin zu
erklären seien, daß die Bequemlichkeit sich nicht auf
die Schüler, sondern auf die Lehrer bezieht.
Es wurden damals bei uns Volksschulinspektoren
ernannt, die der örtlichen Sprachen nicht mächtig waren.
Sie verlangten, daß der Unterricht sogleich vom ersten
Jahre an in der russischen Sprache stattfinden müsse,
und entließen erbarungslos die alten erfahrenen Lehrer,
die sich ihren Forderungen nicht gleich fügten, an deren
Stelle dann ganz junge Leute, häufig 17-jährige Jüng-
linge, von ihnen zugelassen wurden, die gar keine Vor-
bildung für den wichtigen Lehrerberuf erhalten hatten,
dafür aber gern den Befehlen der Volksschulinspektoren
Folge leisteten. Der Unterricht in der Volksschule
wurde ganz ungenügend. Die Schüler mußten Worte
und Sätze auswendig lernen und wiederholen sie wie
Papageien, ohne den Inhalt zu begreifen. Die Zu-
gend besuchte ungerne die Schule, und die Eltern, die
bald merkten, daß in der Schule nichts gelehrt wurde,
hörten auf, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu
schicken. Ich habe nicht die Absicht, Ihnen etwa in
grelen Farben den Niedergang des Unterrichts und der
Erziehung in der Volksschule zu schildern, dazu wird
sich vielleicht die Gelegenheit bieten, wenn wir die Be-
stimmungen der Anstellung der Lehrer prüfen werden.
Die Folgen dieses neuen Systems machten sich bald
geltend. Die zu Beginn des Jahrhunderts in bedeu-
tendem Maße zunehmende Zahl der Verbrechen, an
denen ganz junge Leute beteiligt waren, zeugte von dem
Sinken der sittlichen Erziehung der Jugend. Es kam
das Jahr 1905 — die Mehrzahl der Teilnehmer an
den Wirren und Unruhen waren ebenfalls meist ganz
junge Leute. Dank den energischen Maßnahmen der
damaligen Regierung wurde die Ruhe wiederhergestellt,
und nach 1906 ist eine Besserung der Verhältnisse in
der Schule, soweit es den Unterricht betrifft, dank der
Anwendung der Muttersprache zu bemerken. Diese Er-
fahrungen und diese Erwägungen veranlassen mich, für
die Verwendung der Muttersprache in der Elementar-

schule auf möglichst breiter Grundlage einzutreten. In
solchen Schulen wird es möglich sein, die notwendigen
elementaren Kenntnisse beizubringen und die geistige
Entwicklung der Kinder zu fördern — solche Schulen
werden die Kinder gern besuchen, in ihnen wird
man der Jugend die Liebe zu Kaiser und Reich ein-
flößen und ihr eine religiös-sittliche Erziehung bieten
können.

Schebeko opponiert Stijshinski, der in der vorigen
Sitzung die Behauptung aufgestellt hatte, daß die pol-
nische Intelligenz in verstärktem Maße bestrebt sei in
den unteren Schichten der polnischen Bevölkerung ein
feindseliges Verhalten zur russischen Staatlichkeit groß-
zuziehen, und erklärt, daß diese Ansicht Stijshinski auf
einem Mißverständnis beruht, denn die Masse der pol-
nischen Bevölkerung strebe heiß nach einem friedlichen
Zusammenleben der beiden größten slawischen Stämme
unter dem Schatten des russischen Adlers. Wenn Sti-
shinski behauptet, daß die fremdstämmigen die russi-
schen Positionen im Sturm genommen und ihre Fahne
auf ihnen angepflanzt hätten, so muß man wissen, daß
sich die fremdstämmigen nur bemüht haben diese Posi-
tion zu nehmen, um auf ihr das russische Reichsbanner
anzupflanzen zu können mit der Aufschrift: „Die
gebührende Achtung vor den nationalen Eigenheiten
aller Rußland bewohnenden Volksstämme.“ Die pol-
nischen Volksvertreter werden die Stunde als die glück-
lichste ihres Lebens schätzen, wenn es gelingen sein
werde, der schmachtvollen Zwietracht der zwei slawischen
Stämme ein Ende zu bereiten, um freundschaftlich mit
gemeinsamen Kräften an dem Ruhme des russischen
Reichsadlers zu arbeiten.

Der Unterrichtsminister Kasso erklärte, daß die
Reaktion der 2. jähr. Unterricht in der Muttersprache
als das Maximum betrachte. Weitere Konzeptionen, wie
sie durch einige Amendements zum Artikel 16 vorge-
schlagen werden, hält die Regierung für unzulässig.
Die 2. Jahre reichen vollkommen hin, um den Schülern
die russische Sprache beizubringen. Die Reichselemen-
tarische verfolge das Ziel der Festigung und Verbrei-
tung der Reichssprache im ganzen Reich.

Zur Bekräftigung seiner Ansicht verweist der Mi-
nister auf einige mittlere Lehranstalten, denen das Recht
des Unterrichts in der Muttersprache in einer ganzen
Reihe von Lehrfächern erteilt worden sei, unter der
Bedingung, daß die Prüfungen in russischer Sprache
abzulegen wären; diese Schulen hätten die Probe nicht
bestanden und schon bemühe man sich um weitere Kon-
zeptionen. Wenn es schon so schlimm um die Mittel-
schule stände, wie viel schlimmer würde es in den Ele-
mentarschulen gehen, wo die russischen Prüfungen zu
einer bloßen Formalität hinabsinken würden.

Durnowo schließt sich der Ansicht des Vertreters
der Regierung an und weist darauf hin, daß die Auf-
gabe der gesetzgebenden Gewalt darin bestünde, dem
nicht-russischen Element in der russischen Reichsschule
so wenig als möglich Raum zu geben, jedenfalls nicht
mehr, als es unumgänglich notwendig sei.

Gegen den bloß 2. jähr. Unterricht in der Mutter-
sprache sprechen Prof. Wassiljew, Sewolsti und Graf
Disslaw. Die Einführung der russischen Unterrichts-
sprache in allen Schulen fordert der Protokollführer But-
kewitsch, der der Ansicht ist, daß die Zulassung des Un-
terrichts in der örtlichen Sprache diese Schule der rus-
sischen Staatlichkeit entfremdet. Der Erzbischof Nikolai
von Warshau versichert auf Grund seiner pädagogischen
Praxis in Gussien und in Amerika, daß man sehr wohl
in 2 Jahren den nicht-russischen Kindern die Sprache
beibringen könne. In den grusinischen Schulen hat
Kedner die Beobachtung gemacht, daß die Kinder sehr
leicht russisch sprechen und schreiben gelernt
haben. Er erklärt, daß ein derartiger Erfolg aus-
schließlich auf das Fehlen jeder Politik in der Schule
zurückzuführen sei. Als aber der berühmte Wostorgow
in den grusinischen Schulen die künstliche Russifizierung
began, indem er aus Rußland Lehrer kommen ließ,
die die grusinische Sprache nicht verstanden, wurden die
Resultate des Unterrichts unbefriedigend. Die gleiche
Beobachtung hat Kedner in der letzten Zeit in den
deutschen und polnischen Elementarschulen in Polen un-
mittelbar an der Grenze Preußens gemacht, wo die
Kinder angeeignet die russische Sprache erlernen. Sie
sprechen russisch und singen die russische Hymne und
tun das alles mit Liebe ohne jede Abneigung, denn
auch hier fehlt jede Politik in der Schule. Kedner ist
der Ansicht, daß es notwendig sei, die Reichssprache in
den Elementarschulen einzuführen, jedoch müsse sie ein-
geführt werden, ohne daß irgendwelche Tendenzen ver-
folgt oder nationale und religiöse Gefühle verletzt wer-
den. Dann werden alle zufrieden sein und in solchem
Falle genügen zwei Jahre für die Erlernung der russi-
schen Sprache.

MODE-SALON, Andrzejastr. 5

Vom Auslande zurückgekehrt, empfiehlt zur kommenden Saison

grossè Auswahl in Modellen und Neuheiten.

JANINA SCHOENEIC

Die Apotheke
O. Gessner
in Lodz
Cegielniana - Straße Nr. 64

die bekannten
Refir-Bastillen
für schwächliche,
nervöse, blutarme
Personen u. j. w.

Apotheke
E. Gessner
in Warschau
Jerusalimer Allee Nr. 27.

Teatr Popularny, Konstantynowska 16.

W Piątek, dnia 26-go Kwietnia r. b. daną będzie:
„NADZIEJA“

Sztuka w 4-ach aktach Heyermansa.
Z gościnnym wystepem p. Stanisławy Wysockiej,
znakomitej artystki sceny krakowskiej.
Bilety po cenach normalnych (popularnych) nabywać
można w cukierni p. Komora, Dzielnia, 16g Wschodniej, co-
dziennie od godz. 10-iej rano do 1-iej po poł. i od 5-iej do 8-iej
wieczorem, zaś w dzień przedstawienia od godz. 5-iej w kasie
Teatru Popul. lecz po cen. podwyższonych o 25.

Die Muttersprache vor dem Reichsrat.

(Sitzung vom 7. 20. April.)

Zu dem telegraphisch kurz gemeldeten Bericht
über die Sitzung vom 6. 19. April ist nachzuholen, daß
es während einer Rede Schebekos, der sich gegen die
Ausführungen Stijshinski wandte und den Antrag
Dellingshausen unterstützte, zu einer Kontroverse mit
dem Präsidenten Alimow gekommen war. Schebeko
sprach von der Gärung in der Bevölkerung, die eine
Schmälerung der ihr früher verliehenen Rechte hervor-
zurufen könnte, was bereits Baron Dellingshausen be-
tont hatte; hier unterbricht ihn Alimow: Ich bitte
Sie, sich hierüber nicht zu verbreiten.
Schebeko: Ich opponiere nur dem, was N. S.
Stijshinski gesagt hat.

Alimow: Ich will Ihnen nur erklären, daß Baron
Dellingshausen auf jenen Kampfruf, den er sich in
seiner Rede erlaubt hat, eine recht bescheidene Antwort
(nämlich seitens Stijshinski, d. Red.) erhalten hat.
Dieser Kampfruf steht zu der gegenwärtig zu beratenden
Frage in keiner Beziehung und Sie sind daran voll-
kommen unbeteiligt.

Schebeko: Aber ich habe mich voll und ganz Baron
Dellingshausen angeschlossen.
Alimow: Nicht Sie, sondern Baron Dellings-
hausen hat hier auf seinen im Namen der Dissep-
tionen ausgestoßenen Kampfruf eine bescheidene Antwort
erhalten; weitere Erörterungen über das Verhalten
der verschiedenen Nationalitäten zu dem Entwurf und
über die Gefühle, die die Vorschläge der Kommission
bei diesen Völkerschaften erwecken könnten, sind durch-
aus unerwünscht.

Schebeko: Gestatten Sie mir nur zu betonen,
daß ich der Möglichkeit beraubt bin, Herrn Stijshinski
zu antworten.

Alimow: Das kann ich Ihnen gestatten.
Auf diese Kontroverse kam Baron Dellingshausen
zu Beginn der letzten Sitzung zurück. Wir geben seine
Rede nach dem ausführlichen Referat der „St. Pet.
Stg.“ wieder:

„In meinen kurzen Erwägungen,“ so beginnt der
Redner, „die ich am 4. April zum Schluß der Sitzung
vorbrachte und die unser hochzuverehrenden Präsident in
der gefrigen Sitzung als Kampfruf zu bezeichnen mir
die Ehre erwiesen hat, den ich mir im Namen der
Dissep-
gouvernements erlaubt hätte — habe ich darauf
hingewiesen, daß zwischen dem Inhalt des ersten Arti-
kels und dem übrigen Inhalt der Vorlage ein Wider-

WEINE

DER KAISERLICHEN APANAGEN

TISCHWEINE
DESSERTWEINE
CHAMPAGNER

Überall erhältlich!!!

Von der Reise zurückgekehrt

Dr. Jelnicki,

Andrzejastr. 7. Telefon 1700.
Haut- und Geschlechtskrankheiten. Sprechst. von 9-12
u. v. 5-8. Damen v. 4-5. Sonn- u. Feiertags v. 9-12.

Zahnärztliches Kabinett 110485
L. SLADKIN, Str. 4.
Chem. Assistent des zahnärztlichen In-
stituts d. Hofzahnarztes Engel in Berlin.
Spezialist für zahnärztliche Metalltechnik, Gold-
kronen, Brücken (künstliche Zähne ohne Gummien),
Gold- und Porzellan-Blomben, Regulierung
schief gewachsener Zähne etc. Sprechstunden: von
10-1 und von 4-8 Uhr, an Sonn- und Feiert-
tagen von 10-12 Uhr vormittags.

Artikel 16 wird in der Redaktion des Fürsten Dolenki angenommen, der wie folgt lautet:
„In Gegenden, wo die Kinder nicht russisch sprechen, kann sich der Lehrer in der ersten zwei Jahren des Unterrichts der Muttersprache der Schüler bei mündlicher Erklärung in dem Maße bedienen, in dem es notwendig ist, um den Schülern den Unterrichtsgegenstand verständlich zu machen.“

Desgleichen wird ein Amendement Michos über die Einführung der russischen Unterrichtssprache in den Klein- und wehrpflichtigen Schulen vom ersten Jahre an, in Form einer Anmerkung zu Art. 16 angenommen. Die von der Duma eingebrachte Anmerkung, die in den Gegenden mit nichtrussischer Bevölkerung, die des Lesens und Schreibens kundig ist, den Unterricht in der Muttersprache auf Grund besonderer Regeln zulässt, wird auf Antrag der Kommission abgelehnt.

Prozess gegen den Grafen Bohdan Konikier.

Graf Konikier gab seine Erklärungen zum ersten Mal in der II. Instanz im „letzten Wort“. Obgleich diese Erklärungen viel Zeit in Anspruch nahmen und fast alle Fragen berührten, beschäftigten sie sich doch mit zwei Dingen nicht, u. zw.: 1) Graf Konikier hat zugegeben, die Teppiche gekauft zu haben u. 2) Beziehungen zur Wohnung gehabt haben, in welcher der Knabe ermordet worden ist. Nun hätte der Procureur, der Angeklagte möge seine Aussagen darüber vor dem Zeugenverhör machen. Konikier führt in längerer Rede aus, es habe ihm, als er von den Behörden des Mordes beschuldigt worden sei, überhaupt gefährlich erschienen, von der Wohnung zu sprechen. Jetzt will er jedoch davon reden. Der Vater hat den Knaben von der Familie isoliert. Sein Streben ging dahin, ihn von seiner Tochter und dem Angeklagten fern zu halten. Der Vater verbot dem Knaben jegliche Beziehungen zu der Familie, zum Bruder. — Weiter sagt Konikier: Im Oktober 1910 — zwischen dem Knaben und mir herrschte wieder ein gutes Verhältnis — hat mich der Verstorbenen um ein Darlehen von 100 Rubeln, die ich ihm auch gab. Er versprach mir im April das Geld zurückzugeben. Da ich in gewisser Hinsicht gebunden war, brauchte ich nach meiner Hochzeit eine Wohnung, mit deren Ausfindigmachung ich den Knaben betraute. Im März teilte er mir mit, daß er eine Wohnung gefunden und 30 Rbl. Anzahlung gegeben hätte. Ich kaufte die Teppiche und schickte sie durch einen Dienstmann in die Wohnung. Ich war dort einmal mit Stas. Die Schlüssel hatte er. Dann war ich noch zweimal in der Wohnung. Im April kam ich nach Warschau, als ich zum Familientag fuhr. Ich mahnte ihn um die Rückzahlung der 100 Rbl. Da wurde der Knabe wütend und rief: Selbst verbrachte Du das Geld meiner Schwester, und verlangst, daß ich dir die 100 Rbl. zurückzahlen soll. — D r ä s e: Hatten Sie nicht eine Dame mit dem Namen der Wohnung betraut? Konikier: Offen gestanden, hatte ich Stas diesen Auftrag erteilt. Woher kam hier eine Dame? Ich weiß nicht, welche Dame. D r ä s e: Sie waren also mit Stas in den Zimmern. Gingen Sie durch den Haupteingang hinein? Konikier: Mit Stas ging ich durch den Haupteingang. Allein war ich zweimal dort. Einmal ging ich durch die vordere Tür, einmal durch die Küchentür. A d v o k a t E t t i n g e r: Vielleicht wollen Sie uns sagen, Angeklagter, wo Sie die Spielbox und das Tintenfaß gekauft haben? Konikier: Die Spielboxe kaufte ich an der Rybarskistrasse, das Tintenfaß an der Bracka. A d v o k a t E t t i n g e r: Wieviel Schlüssel gaben Sie dem Stas? Konikier: 2 Schlüssel.

Prinzipielle Bedeutung für den Prozess hatten die Erklärungen Konikers, welche für die Gerichtsbehörde das Verhältnis des Angeklagten hinsichtlich der Wohnung, des Pachtens derselben, der Bezahlung des Lokals, des Möblierens u. s. w. feststellten. Diese Erklärungen geben die Möglichkeit, einen großen Teil des Ballastes von sich zu werfen, welchen die Untersuchung enthält, die jetzt in gewisser Richtung geführt werden kann, wenn man diese Erklärungen als Grundlage nimmt. Konikier bekannte, daß die Wohnung, in welcher Stanislaw Chrzjanowski ermordet wurde, für ihn durch den Sängling gemietet wurde. Da er beständig auf dem Lande wohnte, konnte Konikier diese Wohnung nicht beständig im Auge haben; er hat sie im Ganzen dreimal besucht: einmal mit dem Stanislaw, zweimal allein. Die Teppiche wurden von ihm gekauft. Außer den Teppichen kaufte Konikier noch die Spielboxe und das Tintenfaß, welche im Zimmer Nr. 2 auf dem Tische standen. Zawadzki sagte aus, daß der geheimnisvolle Unbekannte, der sich in den Zimmern aufhielt, sie dreimal besuchte, behauptete jedoch, daß sich mehr oder weniger das erste Mal innerhalb zweier Wochen das Spiel in den Zimmern vernehmen ließ und jemand dort weilte. Zawadzki, der von dem Vorsitzenden über die Nebenstände des Mieters der Wohnung befragt wird, erklärt, daß die Zimmer Anfang Februar (3 Monate vor dem Verbrechen) von einer älteren Dame gemietet wurden. Jene Dame sei aus Lodz gekommen. Ihrer Schilderung zufolge würde für die Wohnung der Gutsbesitzer Chrzjanowski aus der Umgegend von Lodz bezahlet. Die Schlüssel zu der Wohnung nahm jene Dame mit sich. Beim Mieten erhielt Zawadzki als Anzahlung 80 Rbl., den Rest erhielt er per Postanweisung. Der Präses wendet sich an Konikier und fragt ihn, ob die Geldanweisung auf den Namen des Zawadzki, wegen der die Zweifel entstanden — von ihm angeschrieben wurde. Da ich mich zum Miether der Wohnung, zu den Teppichen und zum Möblieren bekannte, hätte ich garnicht das Recht oder einen Grund, behauptet Konikier, dies zu bestreiten, wenn ich die Anweisung angeschrieben haben würde. Es ist dies ein kleines unbedeutendes Detail — es zu bestreiten wäre zwecklos. Wenn ich mich zu allem bekenne, wozüber ich bestraft wurde und was wirklich stattfand, wurde ich diese Einzelheit nicht verheimlichen. Im Prinzip ist die Angelegenheit mit der Anweisung für mich gleichgültig. Zawadzki, vom Rechtsanwalt Puschnin befragt, erklärt ferner, daß die Spielboxe ein Dienstmann nach den Zimmern brachte, bald nachdem diese gemietet worden waren. An dem Tage, an welchem das Verbrechen verübt wurde, vernahm Zawadzki keine Musik in den Zimmern, da er seit dem frühen Morgen

in seiner Wohnung an der Srebrnastrasse weilte. Weiter vom Rechtsanwalt Puschnin befragt, erläutert Zawadzki, daß nach dem Verbrechen aus den Zimmern verschwanden: der Paletot, die Mütze und die Spielboxe. Nach diesen Erklärungen, die die Zeit bis 4 Uhr nachmittags in Anspruch nahmen, wird zur Zeugenvernehmung geschritten. Zuerst sagt der Vater der Mutter des ermordeten Stanislaw Chrzjanowski, Gutsbesitzer Stefan Malowski aus.

Die Aussage des Florian Malowski. Zeuge kam zur Beerdigung nach Warschau. Als in der Presse Artikel erschienen, die Konikier belasteten, sprach er Chrzjanowski über dieses Thema. Während dieses Gesprächs sagte Chrzjanowski zu dem Zeugen: „Ich würde sehr glücklich sein, wenn er den Mord nicht verübt haben würde.“ Bei der Beerdigung schritt Konikier hinter dem Sarge, die Kollegen des Ermordeten vor demselben. Zeuge antwortet weiter auf die Fragen des Procureurs Hörschelmann. — Procureur! Gemann Konikier durch den Tod des Stanislaw Chrzjanowski etwas?

Zeuge: Selbstverständlich entfällt bei der Teilung unter Vieren mehr auf ihn, als unter Fünfen. Ferner sagt Zeuge aus, daß der alte Chrzjanowski weder die Absicht hegte noch daran dachte, sein Vermögen bei Lebzeiten zu verteilen. In der Familie munkelte man davon, daß die Teilung wahrscheinlich erfolgen dürfte, nachdem Stanislaw seine Volljährigkeit erlangt haben wird. Der Mutter des Stanislaw, seiner Schwester, vermacht Zeuge ein Jahr vor dem Verbrechen 200,000 Rbl. Ein paar Monate später vermachte ihr Zeuge mittels Schenkungskates das Gut Nieczewowa im Werte von 215,000 Rbl. Sein gesamtes Vermögen schätzt der Zeuge auf 700,000 Rbl.

Rechtsanwalt Malowski: „Hat dem Zeugen jemand gesagt, daß die Teilung des Chrzjanowskischen Vermögens erfolgen wird, wenn Stanislaw Chrzjanowski seine Volljährigkeit erlangt haben wird.“

Zeuge: Nein, es wurde überhaupt nicht davon gesprochen, wenn die Teilung erfolgen wird, man sagte nur, daß sie, bevor Stanislaw nicht volljährig geworden, auf keinen Fall stattfinden dürfte. Ferner sagt Zeuge aus, daß das Vermögen bisher noch nicht geteilt wurde, sowie, daß er, um dem Jan Chrzjanowski zu Hilfe zu Hilfe zu kommen, diesem proponierte, sein Gut in Pacht zu nehmen, woran Jan jedoch nicht einging. Als zweiter Zeuge kommt der Schüler Moniz an die Reihe.

Aussagen des Moniz. Moniz wiederholt schon bekannte Einzelheiten, die seine Begegnung am Mordtag mit Stas betreffen, der in Gesellschaft eines Unbekannten ging. Gefragt, ob er in Konikier den Gefährten des Stas erkenne, antwortet Moniz: „Augenblicklich steht er dem Unbekannten durchaus nicht ähnlich. — Ich war ja auch niemals davon überzeugt und habe es niemals fest behauptet, daß Konikier jener Unbekannte sei. Ich konstatierte nur eine Ähnlichkeit.“ Nach den Gründen gefragt, weshalb er jetzt Konikier nicht erkenne, führt Moniz weiter aus, daß er mit Kowalik und Kuratowski zum Bahnhof gefahren sei: man zeigte ihm den aus dem Zuge steigenden Konikier und da habe er wohl eine Ähnlichkeit aber keine Identität festgestellt. Nach dem Mord war er einmal bei der Familie Chrzjanowski zum Tee, wo auch Kowalik war; man habe damals vom Morde gesprochen. Auf eine Frage Konikers zählt Moniz die Namen derjenigen Personen auf, die damals mit ihm zum Tee bei Chrzjanowski gewesen.

Aussagen des Zeugen Goebel. Als dritter sagt der Kollege des Stas, Goebel, aus. Er erzählt die schon bekannten Details der Begegnung mit Stas, der sich in Gesellschaft eines Unbekannten befand, nach der Schule, am Mordtag. Der Zeuge erkennt jetzt Konikier nicht. Bei der Confrontation im Gefängnis hat er eine Ähnlichkeit herausgefunden, jetzt sieht er nur das Gegenteil. Den Unbekannten, der die Schüler gefragt hat, wann Stas aus der Schule kommt, hat er weder beim Begräbnis noch in der Kirche gesehen. Auch Zeuge war zu Chrzjanowski zum Tee geladen. — Um 5 1/2 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Chronik u. Lokales.

Jahres- und Rechenschaftsbericht der evang.-luth. Trinitatisgemeinde Lodz für das Jahr 1911.

Im Anschluß an unseren Bericht über die Jahres-General-Verammlung der Trinitatisgemeinde, bringen wir nachstehend den Jahresbericht des Kirchenkollegiums, den wir dem Wochenblatt „Unsere Kirche“ entnehmen:

I. Einnahme der Kirchenkasse. Die Gesamteinnahmen der Kirchenkasse beliefen sich im Jahre 1911 auf 30,325 Rbl. 52 Kop. Die Summe wurde durch folgende Posten gebildet:
1) Remanent vom Jahre 1910 7,580.86
2) Eingelassene Rückstände 1687.25
3) Für Sitze in den Kirchenbänken 2,662.50
4) Für Beleuchtung der Kirche bei Trauungen 1,848.06
5) Für Neihengräber 594.50
6) Für Läden bei Beerdigungen 465.40
7) Bankfonds und Steuer für Dekorationen bei Trauungen 171.70
8) Zinsen 475.75
9) Opfer beim Ausgang aus der Kirche 2,183.90
10) Kirchenbeiträge laut Repartition 6,498.50
11) Zahlungen für kirchliche Handlungen 4,945.05
12) Für Scheine und Auszüge aus den Kirchenbüchern 1,226.05
Zusammen 30,325.52

II. Ausgaben der Kirchenkasse. Gegenüber den obgenannten Einnahmen hatte die Kirchenkasse im Jahre 1911 an Ausgaben im Ganzen 20,558 Rbl. 77 Kop. zu verzeichnen. Im Einzelnen sind es folgende Posten:
1) Gehälter 15,354.88
(1. und 2. Pastor, 3. Pastor und Religionslehrer, Hilfsprediger, Kantor, Organist und Orgelbauer, Kirchenkassierer, Küster, Schreiber und Küstergeliebte, Glöckner, Wächter, Totengräber)
2) Zu Wein und Oblaten beim heil. Abendmahl 250.—

3) Steuer und Abgaben 529.39
4) Heizung der Kanzlei 100.—
5) Unterstützung an den Kirchen-Gesang-Berein 100.—
6) An die Gasanstalt für Beleuchtung der Kirche und der Kanzlei 425.73
7) Der Einband von Kirchenbüchern, Zivilstandesakten 266.—
8) Unterstützung an „Unsere Kirche“ 100.—
9) Mieten (für den 2. Pastor, Kantor, Schreiber, Küster und Glöckner) 2,000.—
10.) Ausgaben für d. Kanzlei (Schreibmaterialien) 200.—
11) Diverse kleinere Ausgaben 445.52
12) Beitrag an die Unterstützungskasse des Konfistorialbezirks 300.—
13) Zahlungen an die Versorgungs-Kasse der Pastoren und Angestellten 485.50
13) Für Blankette 1.80
Zusammen 20,558.77

III. Vergleich. Einnahme 30,325.52
Ausgaben 20,558.77
Remanent zum 1. Januar 1912 9,766.75
Das Remanent ist somit im Jahre 1911 um 2,185 Rbl. 89 Kop. gewachsen.
Obige Summe 9,766 Rbl. 75 Kop. ist in der Lodzer Handelsbank mit 5 Prozent angelegt. In Gemeindefonds, in welchen die Pastoren und sämtliche Angestellte feste Gehälter beziehen, muß die Kirchenkasse stets über einen Grundfonds verfügen, weil die Einkünfte und Zahlungen an die Kasse im Laufe des Jahres bedeutenden Schwankungen unterliegen; ohne einen solchen Grundfonds würde die Kasse in den Sommermonaten nicht infand sein, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Das aufgeführte Remanent für das letzte Jahr und der genannte Grundfonds sind somit als eine normale Erscheinung in dem Berichtsjahre anzusehen.

* x Personalmeldung. Heute wird in Lodz die Ankunft des Gehilfen des Kurators des Warschauer Lehrbezirks mit dem Chef der Lodzer Schuldirektion Wirklichen Staatsrat Bielajew erwartet, die einige hiesige Lehranstalten besuchen werden.

* Der Arbeitstag der Telegraphisten. Um einen schnelleren Austausch der Telegramme während der Tageszeit herbeizuführen, erachtete es die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen für erforderlich, das gegenwärtige System des Dejourierens der Telegraphisten abzuändern, u. zw. in der Weise, daß die Zahl der Beamten während der Tageszeit dem Andrang der Arbeit entspreche. Die Hauptverwaltung trägt auf, daß die Beamten am Tage nicht länger als 8 Stunden arbeiten sollen, des nachts dagegen, da weniger Arbeit ist, nicht mehr als 10—11 Stunden. Das Dejourieren muß überhaupt so eingeteilt sein, daß auf einen jeden Telegraphisten während der Dauer von 9 Tagen 65 Stunden Arbeit, nur eine Nachtdjour und 151 Erholungsstunden entfallen. Im Vergleich zu dem gegenwärtigen System verringert sich die Arbeitszeit im Laufe eines Monats um 40 Stunden.

* Staatliche Bestellungen. In der für die Industrie wichtigen Angelegenheit, die staatlichen Bestellungen unter den einzelnen Fabriken zu verteilen, organisierte das Handelsministerium eine besondere Beratung, auf der folgende Fragen erwohnen wurden: 1) über staatliche Bestellungen im Auslande; 2) über Mittel gegen die Ungenauigkeit der heimischen Anstalten bei der Ausführung von Staatsbestellungen; 3) über die Zuerkennung von Vergünstigungen für die heimischen Anstalten, wie sie die ausländischen Fabriken genießen. Die zuerst angeführte Frage wurde in dem Sinne entschieden, dem Auslande möglichst wenig Bestellungen zu geben und nur dann, falls sich dieselben im Lande nicht ansühren lassen. Was die zweite Frage anbelangt, so wurde die Ansicht geäußert, daß die Strafen für verspätete und die Prämien für raschere Ausführung der Bestellungen aufgehoben werden müßten, da es dem Fabrikanten häufiger bequemer ist, die Strafe zu bezahlen, als die Bestellung zum bestimmten Termin auszuführen. Schließlich wurde, betrefis der dritten Frage anerkannt, daß die heimischen Fabriken dieselben Vergünstigungen genießen müssen, wie die ausländischen.

* Gerichtsexperte. Das Justizministerium brachte bei den gesetzgebenden Körperschaften ein Gesetzprojekt in Sachen der Eröffnung eines gerichtswissenschaftlichen Expertise-Kabinetts ein, dem ein besonderer Leiter mit drei Gehilfen vorstehen wird, darin arbeiten aber werden engagierte Dozenten. Dieses Kabinet, das einzige im ganzen Reich, wird sich bei der Procuratur der Petersburger Gerichtspalate befinden, und seine Aufgabe wird darin bestehen, Forschungen in Kriminal- und Zivilprozessen mit Hilfe der Photographie, Daktyloskopie, chemischer und mikroskopischer Analysen und anderer Mittel anzustellen, sowie auch den Untersuchungsbehörden, falls es notwendig sein sollte, in der Ermittlung der Schuldigen und der Aufklärung von Verbrechen behilflich zu sein. Zum Unterhalt dieses Kabinetts wird der Staat alljährlich 22,200 Rbl. verausgaben. Gleichzeitig mit der Eröffnung dieses Kabinetts wird das gegenwärtig bei der Gerichtspalate in Petersburg bestehende gerichtlich-photographische Laboratorium aufgehoben.

x. Lotterie-Allegri. Vor einigen Tagen benachrichtigte der Herr Polizeimeister die Verwaltung des Vereins „Einäs Hacedel“, daß der Herr Gouverneur das Gehalt bezüglich der Veranstaltung einer Lotterie-Allegri zugunsten des Vereins abgelehnt hat und zwar aus dem Grunde, weil der Verein noch nicht drei Jahre existiert. In Wirklichkeit existiert dieser Verein aber schon seit dem Jahre 1906, nur wurde in verfloßnen Jahre ein neu ausgearbeitetes Statut abernals bestätigt. Auch hatte dieser Verein bereits solche Feste mit Genehmigung des Herrn Gouverneurs arrangiert. Infolgedessen hat die Verwaltung einen Delegierten nach Petrikau geschickt, der dem Herrn Gouverneur darüber Aufklärung gab. Die Genehmigung ist nunmehr eingetroffen und steht dieser Veranstaltung nichts mehr im Wege.

* § Von der Jüdischen Gemeinde. Der Petrikauer Gouverneur setzte die Lodzer Jüdische Gemeinde davon in Kenntnis, daß das eingereichte Projekt zum Schulentat nicht bestätigt wurde, weil man darin, ohne die Genehmigung der höheren Behörden, eine Erweiterung um 5000 Rbl. vornahm. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Jüdische Gemeinde das Statuprojekt nachmals einzureichen, jedoch mit der Erläuterung, daß

jene 5000 Rbl., um welche der Etat erweitert wurde zur Behandlung kranker Juden in den Lodzer Hospitälern benutzt werden sollen. Der Chef der Schuldirektion Herr Birlikow wandte sich an die jüdische Gemeinde mit der Bitte, das Gehalt des Religionslehrers Nakiwicz zu erhöhen. Die Angelegenheit wird in den nächsten Tagen auf der Versammlung der Synagogen-Komitees zur Entscheidung gelangen.

* Zum Projekt der Sebauung des städtischen Hospitals für infizirte Kranke. Wie wir bereits mitteilten, begiebt sich eine Kommission bestehend aus den Lodzer Bürgern Herren Carl Steinert und Julius Lange, sowie den Ärzten Herren Dr. F. Watten, Dr. Edmund Krafcowski und Dr. Genryl Drenkner, sowie dem Oberstadtarhitekten Nebelski ins Ausland, um daselbst einige größere Heilanstalten und städtische Hospitäler in Augenschein zu nehmen, um die Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete des Hospitalwesens kennen zu lernen und bei dem projektirten neuen städtischen Hospital in Lodz in Anwendung zu bringen. Das Lodzer Hospital wird für Erste auf 250 Betten projektirt. Die Kommission wird folgende Städte besuchen: Berlin, Hamburg, Antwerpen, London, Edinburgh, Glasgow, Liverpool, Paris, Köln, Düsseldorf und Straßburg. Die Herren werden morgen früh mittelst der Kaiserlich Bahn von Lodz abreisen und annähernd drei Wochen verweilen.

* Sein 25jähriges Amtsjubiläum feiert heute Herr Kantor Brückert in seiner Eigenschaft als Kantor und Lehrer der St. Johanniskirche zu Lodz und wurden ihm sowohl von seinen Vorgesetzten, als auch vom Kirchen-Gesang-Berein der genannten Gemeinde, dem Kirchen-Kollegium und zahlreichen Freunden Glückwünsche und Ehrungen zu Teil. Der Jubilar ward in Nowosolno bei Lodz geboren und bezog nach beendeter Schulzeit das evangelische Lehrerseminar in Warschau, nach dessen Abolvierung er von 1871 bis 1875 vier Jahre hindurch die Stellung eines Kantors und Lehrers in Marianka bei Nowo-Minsk bekleidete. In gleicher Eigenschaft war Herr Kantor Brückert 7 Jahre in Eßlinghausen bei Lodz und später 5 Jahre in Petrikau tätig, um schließlich am 24. April 1887, also heute vor 25 Jahren, das Amt des Kantors und Lehrers der Johanniskirche in Lodz anzutreten. Herr Brückert, der somit insgesamt bereits 41 Jahre amtiert, wird allseitig als tüchtiger und pflichttreuer Mann geschätzt und die zahlreichen Gratulationen, die man ihm heute dargebracht, ähneln sämtlich in dem Wunsche, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, seinen Beruf auszuüben.

* Kollektiv-Ausstellung von Werken des Kunstmalers Adolf Behrmann. Morgen wird in dem Hause Nr. 9 an der Petrikauerstrasse im 2. Stock eine Kollektiv-Ausstellung von Werken des in Lodz allgemein bekannten und geschätzten Kunstmalers Adolf Behrmann eröffnet. Die in drei Kronen-Zimmern untergebrachte Ausstellung macht mit ihren zahlreichen Werken einen sehr schönen, vornehmen Eindruck und stellt die Schaffenskraft des jungen Künstlers in das beste Licht. Herr Behrmann, dessen Bilder zum ersten Mal in Lodz auf der vor sieben Jahren von der Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“ veranstalteten Kunstausstellung in Lodz zur Ausstellung gelangten, weilte seit jener Zeit ununterbrochen in Paris, wo er, angeregt durch die in dem Seine-Babel vorhandenen Kunstwerke, sich zu einem Kunstmalers par excellence entfaltet hat. Seine Gemälde zeichnen sich vor allem durch eine flotte Pinselführung und ein prächtiges Farben-Kolorit aus, sie atmen Naturwahrheit und Poesie. Wir werden nicht verfehlen, unseren Lesern einige Produktionen der Gemälde des Herrn Behrmann zu bringen.

* Zur Liquidierung des Vereins der Appetur- und Färbereibesitzer wird uns mitgeteilt, daß der Herr Gouverneur das Gehalt der Kommission, die Frist der Liquidierung auf einen Monat zu verlängern, genehmigt hat. Die Liquidation war bekanntlich auf den 6. 19. April anberaumt.

* § Sommerfahrplan. Am 1. Mai tritt der Sommerfahrplan in Kraft, weshalb auf der Lodzer Fabrikbahn nachstehende Änderungen inbezug auf das Kursieren der Züge eintreten: Der Zug Nr. 2 wird des nachts um 12 Uhr 25 Min. abgehen und der Zug Nr. 38 des abends um 8 Uhr 45 Min. Beide Züge werden Verbindung mit Warschau haben, doch wird man in Koluszki umsteigen müssen. Unabhängig davon werden die sogenannten Sommerzüge in den Verkehr aufgenommen, die von Lodz um 7 Uhr 20 Min. früh, um 5 Uhr nachmittags und um 6 Uhr 40 Min. abgehen. Eintreffen dagegen werden: in Lodz: der Zug Nr. 1 um 4 Uhr 40 Min. früh, der Zug Nr. 3 um 7 Uhr 22 Min., der Zug Nr. 9 um 4 Uhr 35 Min. nachmittags, der Zug Nr. 37 um 8 Uhr 8 Min. abends und die Sommerzüge um 6 Uhr 20 Min. und um 8 Uhr 35 Min. früh, sowie um 10 Uhr abends. Die übrigen Züge bleiben unverändert. Wie aus Vorstehendem ersichtlich, hat die Verkehrsabteilung der Lodzer Fabrikbahn in diesem Jahre bedeutend mehr an die Bequemlichkeit des Publikums gedacht, wie sonst und den Sommerfahrplan derart entworfen, daß der Verkehr mit den Sommerfrischen bedeutend erleichtert ist.

* x. Schülerexkursion. Nach Beendigung der bevorstehenden Mai-Examens werden die Schüler der zweiten Lodzer Kommerzschule einen Ausflug nach Djewo unternehmen. Die Schüler werden in dieser malerischen Ortschaft, die so viele Sehenswürdigkeiten aufweist, zwölf Tage weilen.

* Danfagung. (Eingefandt.) Auf der Hochzeit des Herrn Reinhold Sochnant mit Fr. Ida Rudinska wurden zum Besten der St. Matthäikirche 450 Rbl. gesammelt. Herzlichen Dank den lieben Spendern. Pastor S. Dietrich.

* Unerwarteter Besuch verursachte früher der Hausfrau auf der Datsche manche Verlegenheit wegen Auffstellung des Speisetisches. Heute hat es die praktische Hausfrau besser: Sie versieht sich mit einem Vorrat der bekannten Nagal's Bouillonwürfel und ist aller Sorgen ledig. Nagal's Bouillonwürfel ergeben nämlich — nur mit kochendem Wasser übergossen — sofort vorzügliche wohlschmeckende Fleischbrühe, die wie hausgemachte verwendet wird. Während nur früher die Hausfrau zur Erlangung von Fleischbrühe für klare Bouillon, für Bouillonuppen mit Einlagen, zum Kochen von Gemüsen, zur Herstellung von Mayonaisen, Ragouts, Remouladen usw. Fleisch auskochen mußte, kann sie heute die für die einzelnen Speisen benötigte Fleischbrühe aus Nagal's Bouillonwürfeln herstellen und das Fleisch braten, rösten oder schmoren. Das Fleisch bleibt dann wohlschmeckender, ist leichter verdaulich, und der Speisetisch wird vielseitiger.

Die Untersuchung der „Titanic“-Katastrophe.

Neu-York, 23. April.

Frau Astor, die Gattin des beim Untergang der „Titanic“ ertrunkenen amerikanischen Millionärs, ist jetzt soweit hergestellt, daß sie zum erstenmal eine Schilderung ihrer Rettung geben konnte. Sie erzählte, der Abschied von ihrem Mann erfolgte in großer Ruhe. Er versicherte ihr, daß keine Gefahr bestehe, und daß er zweifellos in wenigen Stunden mit ihr vereint sein werde. Sie sowohl als andere Frauen seien eifrigst an den Rüdern tätig gewesen. Das Wasser habe bald knietief in dem Rettungsboot gestanden. Nach ihrer Aufnahme auf die „Carpathia“ habe sie alle Mahlzeiten mit den anderen Geretteten im Zwischendeck eingenommen. Einer der geretteten Matrosen, namens Klein, hatte dem österreichischen Bizekonsul Berga in Cleveland erzählt, ein großer Teil der Mannschaft sei im Augenblick des Zusammenstoßes betrunken gewesen. Der Mann wurde in Ohio festgehalten, um dem Senatsausschuß vorgeführt zu werden. Er gab an, daß er am Unglücksabend ein großes Diner mit folgendem Ball stattgefunden habe. Nach dem Diner sei den Matrosen von den Stewards Champagner gegeben worden. Er, Klein, habe gerade Dienst auf dem Oberdeck gehabt, als plötzlich ein Passagier auf ihn zutrat und auf einen unmittelbar vor dem Schiffe liegenden Eisberg wies. Klein behauptet auch, daß sowohl der Kapitän als viele Offiziere an dem Diner teilnahmen, wobei viel getrunken worden sei. Der Mann im Ausblick, sagte Klein weiter aus, sei eingeschlafen, und er selbst habe das erste Alarmsignal gegeben, nachdem er sich überzeugt, daß der Wachposten schlief. Frau Astor erzählt dann weiter, daß, während sie und die Gattin des ertrunkenen Millionärs Widner aus Philadelphia ruderten, zehn Matrosen aufgeschickt wurden. Einige von diesen seien vollkommen betrunken gewesen und bald darauf gestorben. Es ist dies eine indirekte Bestätigung der Angaben des Matrosen Klein.

Vizepräsident Franklin von der White Star Linie, der als Zeuge vernommen wird, gibt die Möglichkeit zu, daß ein Angestellter der White Star Linie ein Telegramm über die Errettung aller Passagiere am Montag ausgesendet habe, jedoch keineswegs im Auftrage oder mit Zustimmung des Oberbeamten. Die Linie habe die erste Mitteilung um 1 Uhr 40 Minuten nachts erhalten, daß die „Titanic“ mit einem Eisberg kollidiert sei und sinke. Er habe versucht, die Presseagentur zu veranlassen, daß die Nachricht unterdrückt werde, bis sie absolut bestätigt sei, damit das Land nicht unnötig erregt werde. Er erfährt jedoch, daß die Mitteilung bereits ausgegeben sei. Ihm seien keinerlei Mitteilungen vom Kapitän Smith über die Bewegungen des Schiffes seit der Abreise von Belfast zugegangen.

Der Vorsitzende der Untersuchungskommission, Senator Smith, legte das Original der irreführenden Depesche vom Montag vor. Franklin erklärte, daß es bisher nicht möglich gewesen sei, den Ursprung der Depesche festzustellen. Klein Beamter habe diese Depesche sanktioniert. Er schlägt vor, eine Untersuchung bei der Western-Union-Telegraphengesellschaft einzuleiten, woher die Depesche kam.

Der nächste Zeuge ist der vierte Offizier der „Titanic“ Borall. Dann werden alle anderen geretteten Offiziere und Mannschaften der „Titanic“ vorgeführt. Major Arthur Deuchen hat aus Kanada einen Brief an die Kommission gerichtet, daß er eine sensationelle Mitteilung zu machen habe und heute in Washington eintreffen werde.

Eine Erklärung der englischen Regierung.

London, 23. April. Im Unterhause wurden heute mehrere Anfragen über die „Titanic“-Katastrophe gestellt. Handelsminister Buxton sagte eine strenge Untersuchung, und wenn nötig, Reformen der Reglements zu. Die „Titanic“ sei mit 972 Passagieren

und einer Besatzung von 892 Mann aus Southampton abgefahren. In Cherbourg und Queenstown habe das Schiff weitere Passagiere aufgenommen, so daß die Gesamtzahl der an Bord befindlichen Personen schließlich 2208 betrug. Weitere Einzelheiten über die Passagiere ständen ihm noch nicht zur Verfügung. Was die Rettungsvorrichtungen betrifft, erklärte der Minister weiter, so verlangt das Handelsamt streng vorzugehen. Die Boote aller Passagierdampfer würden einmal im Jahre inspiziert, die Boote der Auswanderer aber vor jeder Ausfahrt. Das Handelsamt habe gesetzliche Vollmacht, allein die Art der Rettungsboote und Rettungsvorrichtungen zu bestimmen, und die eventuell getroffene Bestimmung nur vierzig Tage vor dem Parlament liegen zu lassen, bevor sie in Wirksamkeit tritt. Sollte sich herausstellen, daß die Vollmacht des Handelsamtes ungenügend sei, so würde er nicht zögern, das Parlament um Erweiterung zu bitten. Die Frage der Sicherheit der „Titanic“ sollte aufs strengste durch einen Untersuchungsausschuß geprüft werden. In Uebereinstimmung mit dem Lordkanzler sei er entschlossen, angesichts der besonderen Schwere des vorliegenden Falles eine hohe juristische Autorität als Vorkommissar zu bestimmen, die den Untersuchungsgerichtshof leiten würde. Das Sachverständigen-Kollegium für Handelsschiffahrt würde zur selben Zeit die allgemeine Frage der Sicherheit zur See prüfen, die nach dem großen Unglück eine neue Lösung erfordere. Die Fragen der Schnelligkeit und der Scheinwerfer sollen geprüft werden, ebenso wie die allgemeine Einführung der drahtlosen Telegraphie auf allen Schiffen. Zu einer sofortigen Besprechung habe übrigens das Handelsamt alle großen Schiffahrtsgesellschaften eingeladen, um festzustellen, was die Gesellschaften selbst zunächst tun werden, bis die neuen Reglements in Kraft treten. Mit dem Führer der Unionisten Bonar Law erklärte sich der Handelsminister darin einverstanden, daß das Reglement auch auf die fremden Schiffe ausgedehnt werden müsse, die britische Passagiere an Bord haben. Die Darlegungen des Ministers fanden im Hause keine ungeteilte Zustimmung. Die eingehende Beratung der Angelegenheit wurde auf heute Abend vertagt.

In der Abend Sitzung teilte der Handelsminister Buxton mit, daß Lord Mersey, der frühere Präsident der Admiralsabteilung des obersten Gerichtshofs, mit der Untersuchung des Unglücks der „Titanic“ beauftragt worden sei. Er werde Vollmacht erhalten, Zeugen vorzuladen. Das Zeugnis von Passagieren werde, wenn erforderlich, in den Vereinigten Staaten abgenommen werden. Die White Star-Gesellschaft hat sich verbürgt, daß alle Mitglieder der Besatzung der „Titanic“, deren Zeugenaussagen von dem Gerichtshof für notwendig erachtet werden sollten, persönlich erscheinen werden.

Für die Toten der „Titanic“ wurde heute nachmittag in der Westminsterkathedrale ein feierliches Requiem abgehalten. Die Kirche war überfüllt, und viele Verwandte der Passagiere und Mannschaften der „Titanic“ waren anwesend. Auch der Herzog von Norfolk und der französische Botschafter Cambon waren erschienen. Der Londoner Erzbischof Bourne erteilte den Seelen der Abgeschiedenen die Absolution.

Schiffsgröße und Sicherheit.

Professor Pagel, der technische Direktor des Germanischen Lloyd, des Klassifikationsinstituts für die deutsche Schifffahrt, äußert sich zum Untergang der „Titanic“ unter anderem wie folgt: Vielfach begegnet man der Ansicht, daß die beispiellose Größe der „Titanic“ ihren Untergang mitverursacht habe, und daß im Gegenfatz zu den Schiffen von 20- bis 30,000 Tonnen, die sich als zuverlässig erwiesen hätten, die neuen

Niesendampfer von 45,000 Tonnen hinsichtlich ihrer Sicherheit nicht das Vertrauen der Öffentlichkeit verdienen. Diese Ansicht entspricht nicht der Wahrheit. Die Sicherheit der Schifffahrt wächst mit der Größe der Schiffe und wenn — zumeist aus wirtschaftlichen Gründen — die Entwicklung im Schiffbau zu immer größeren Abmessungen der Fahrzeuge führt, so kann das im Interesse der Sicherheit nur begrüßt werden. Die modernen Niesendampfer können wegen der beschränkten Wassertiefe in den Häfen nicht so tief beladen werden, wie ihrer Höhe entspricht. Das Oberdeck liegt also verhältnismäßig sehr hoch über dem Wasser. Durch einen hohen Freibord wird die Stabilität eines beladenen Schiffes in günstigem Sinne außerordentlich beeinflusst, und man kann aussprechen, daß bei den neuen großen Passagierdampfern, selbst wenn sie nur geringe Anfangsstabilität haben, solange sie unverletzt sind, die Gefahr des Kenterns nicht besteht. Das einzige wirksame Mittel, ein Schiff unsinkbar zu machen, ist die Unterteilung des Schiffsraumes durch wasserdichte Quermünde, sogenannte Schotten. In Deutschland wird seit dem Jahre 1896 seitens der Aufsichtsbehörden für Passagierdampfer eine bestimmte Anzahl wasserdichter Schotten vorgeschrieben, durch welche bei den größeren Dampfern die Schwimmfähigkeit noch erhalten bleiben soll, wenn durch ein Leck zwei benachbarte Abteilungen

überflutet werden. Es hat sich ergeben, daß die Unsinkbarkeit um so leichter erreicht werden kann, je größer ein Schiff ist. Die Länge der einzelnen Abteilungen wächst nicht im Verhältnis der Schiffslänge, weshalb das Vollaufen von zwei Abteilungen eines großen Schiffes eine geringere Wirkung auf die Schwimmfähigkeit des Schiffes ausüben kann, als wenn bei einem kleineren Schiff nur ein einziger Raum sich mit Wasser füllt. Also auch nach dieser Richtung bietet der größere Dampfer eine bessere Sicherheit als der kleinere.

Schließlich ist noch die Zahl der Maschinen oder Schrauben ein Sicherheitsfaktor von hoher Bedeutung. Die neuen Niesendampfer haben drei oder vier Schrauben und können nach menschlichem Ermessen nicht mehr durch eine Maschinenavarie irgendwelcher Art und auch nicht durch den Verlust des Ruders in Gefahr kommen.

Unterstützungen.

Washington, 23. April. Es besteht die Absicht, dem Kongreß eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, die die Verteilung von goldenen Medaillen an den Kapitän und die Besatzung der „Carpathia“ fordert und eine einmalige Unterstützung von 10,000 Dollar für jede Witwe eines mit der „Titanic“ Untergangenen vorsieht.

Die Schreckenstage von Fez.

Paris, 23. April.

Ausführliche Berichte, die jetzt aus Fez eintreffen, lassen erkennen, daß der Aufbruch ganz außergewöhnlich blutig war, und daß die Hauptstadt Marokkos sich tagelang in der Gewalt der blutdürstigen Uebelthäter befunden hat. Die Zahl der Opfer, die der Aufbruch forderte, wird man wohl niemals erfahren: der offizielle Bericht zählt nur die europäischen Toten und weiß nichts von dem armen Volke, das im Sudeniertel nebergemeßelt wurde. Sicher ist, daß die marokkanische Hauptstadt noch für lange Zeit ein sehr zweifelhafter Boden für die europäische „Kulturmission“ sein wird und daß Wiederholungen solcher Vorgänge nicht ausgeschlossen sind. Das amtliche Telegramm meldet zwar, daß die Ruhe wieder hergestellt sei, aber auf eine Ruhe, die so plötzlich einer so ungeheueren Erregung folgte, dürfte nicht allzuviel Verlaß sein. Einem Bericht, der heute hier in Paris einlief, sind folgende Stellen zu entnehmen. Der Aufbruch hat am Mittwoch, den 17. April gegen Mittag angefangen, die Soldaten waren außerordentlich erregt, sie bestanden darauf, beim Sultan vorgelassen zu werden. Vier von ihnen wurden darauf hin vom Sultan empfangen, der ihnen Ruhe empfahl. Sie gingen aus dem Palast heraus, ermordeten ihren Hauptmann und gaben damit das Signal der Revolte. Die Rebellion, die in der Kasbah Scherarda anfang, verbreitete sich bald über alle anderen Labors. Die Soldaten durchstreiften die Stadt, von Trupps der Bevölkerung gefolgt, und durchsuchten die Häuser, die von Franzosen bewohnt waren, um ihre Einwohner zu ermorden und die Wohnungen zu plündern. Einige Franzosen setzten den Angreifern heroischen Widerstand entgegen. Drei Telegraphisten verteidigten sich von zwei Uhr bis sechs Uhr abends durch heftiges Gewehrfeuer gegen ungefähr 60 Eingeborene, die gegen das Haus herankamten. Schließlich wurde das Haus erbrochen und die Insassen wurden ermordet und ihre Leichen mit Petroleum begossen und verbrannt. Ein anderer Franzose verteidigte sich zusammen mit seiner Frau und seinem Sohne bis sieben Uhr. Dann flüchtete er zu einem Nachbar. Ein Kad kam ihm zu Hilfe und entführte die Franzosen durch die begünstigten Gärten von Muley - Zris. Einige Journalisten waren in ihren Wohnungen belagert und erlitten durch die Bedienten, was draußen vorging. Einer der Bedienten meldete, daß ein Messer vor seinen Augen einen Franzosen, der über die Straße ging, enthauptet habe. Soldaten führten an der Spitze ihrer Lanzen die Häupter von Europäern und menschliche Eingeweide herum. Die Erregung nahm von Augenblick zu Augenblick zu. Gegen Abend

mischte sich der Damm der Kanonen in das Geknatter der Gewehre. Die Journalisten wurden schließlich gegen Abend mit Lebensgefahr ins französische Konsulat gebracht, wo zahlreiche Fremde Schutz hatten. Im Volke ging das Gerüde um, daß Marley Hafid der Gefangene der Franzosen sei, und daß es Pflicht der Gläubigen wäre, ihn zu befreien.

Nach den letzten Telegrammen des Generals Moitier sind die Verluste der Franzosen während des Aufstandes und der darauf folgenden Kämpfe: 15 Offiziere und 40 Mann tot und 4 Offiziere und 70 Mann verwundet. Außerdem wurden 13 Zivilpersonen, sämtlich Franzosen, getötet. Ein Drittel des Sudeniertels in Fez wurde während der Meuterei in Brand gesteckt. Fünfzig Leichen von Juden wurden geborgen. General Moitier befindet sich im Lager von Darbehbihagh. Alle Tore der Stadt sind von französischen Truppen besetzt. Wie weiter aus Paris gemeldet wird, hat der Ministerpräsident Poincaré den Befehl gegeben, Regnault aufzufordern, über die unmittelbaren oder entfernteren Ursachen der Ereignisse in Fez schleunigst Untersuchungen anzustellen und der Regierung so schnell als möglich einen begründeten Bericht zugehen zu lassen.

Paris, 23. April. Die heutigen Morgenblätter verlangen einstimmig neue Truppenentsendungen nach Marokko, weil die dortige Lage von Tag zu Tag bedrohlicher würde. Der Korrespondent des „Journal“ meldet seinem Blatte aus Tanger, daß die Stämme der Beni Hasson, Cheraga und Cherarada sich zusammengetan hätten und gemeinsam gegen die Franzosen vorgehen. Die Lage ist daher äußerst bedrohlich. Nach den Mitteilungen des Korrespondenten seien alle in Marokko lebenden Europäer sich darin einig, daß die gegenwärtige Lage unbedingt die sofortige Entsendung neuer Truppen nach Marokko notwendig mache.

Paris, 23. April. Der Deputierte Demesnil, der gestern aus Rabat in Tanger eingetroffen ist, hat von dort aus der Kammer eine Interpellation zugehen lassen, in der um Auskunft über die Ursachen, die das Blutvergießen in Fez hervorgerufen haben, gebeten wird. Des ferneren erucht der Deputierte ihm die Angabe von Gründen für das Verhalten des Generals Dito. Die Interpellation schließt mit der dringenden Aufforderung, die marokkanische Politik zu ändern.

Ein Wintertraum.

Roman von Annu Mothe. (50. Fortsetzung.)

Sie dachte plötzlich an das letzte, traurige Jahr, wie Leo sie gemieden, wo er nur kam, und wie er bei dem flüchtigen Sehen, das zwischen ihm und seiner Mutter ab und zu stattfand, sie kaum beachtet hatte.

Und dann hatte er auch wieder von Niele Boffen an seine Mutter geschrieben, wie sehr er das Mädel bewunderte, daß sie, die so verwöhnt, geliebt und beschützt gewesen, den schweren Beruf der Krankenpflegerin auf ihre jungen Schultern genommen.

Ingelid hatte einen schmerzenden Stich beim Lesen dieser Zeilen gefühlt. Mochte er Niele Boffen doch heiraten. Was ging es sie an!

Und dann hatte sie geweint — die ersten Tränen nach James Tode.

Und nun kam er, und die Dual sollte von neuem beginnen. Warum blieb er nicht fern? Hier in St. Moritz, bei den Anstrengungen des Sports hatte Ingelid zum ersten Male, seit dem bösen Tage ihres ersten und letzten Fluges zur Höhe und ihrer Niederlage, wieder frei aufatmet. Hier hatte sie zum ersten Male wieder neuen Lebensmut in ihren Adern gespürt. Hier, das fühlte sie, würde sie gefunden. Die weißen Berge mit ihren Schneelasten lühten ihr heißes Herz. Hier war Sonne — hier der weiße Wald, und die weißen Berge machten sie wieder froh.

Und nun kam er und die Angst kroch wieder in ihr Herz, und die Schatten der Vergangenheit legten sich auf ihre Seele.

„Dann müssen wir den Schlitten, der uns heute

nach Maloja bringen sollte, abbestellen.“ hörte sie plötzlich die Stimme von Mrs. Wood wie aus weiter Ferne an ihr Ohr dringen. Und dann stieß sie plötzlich einen Schrei aus und wich bis an das breite Fenster zurück.

Leo stand in der Tür und streckte seiner Mutter beide Hände entgegen. Sie sah es nicht, es dunkelte vor ihren Augen. Mrs. Wood lag an Leos Brust.

„Kommst du endlich?“ sagte sie zärtlich. „Ich konnte nicht eher, Mütterchen“, tröstete er, während er auf Ingelid zuschritt und ihr ritterlich die Hand küßte. „Aber jetzt, jetzt bin ich gekommen, um dich mit nach Wolfsau zu nehmen, nachdem ich hier ein paar Tage meinen Sportfreunden gesöhnt.“

Ingelid erlebte. Ein Zittern rann durch ihre Glieder. Das war nun das Ende. Wenn Frau Marga mit ihrem Sohne nach Wolfsau ging, so hieß das Trennung von ihr, etwas, das Ingelid schon seit Wochen gefürchtet. Für sie war es ja ganz ausgeschlossen, daß sie dann Frau Marga begleite, denn nie wieder konnte sie Wolfsau als Gast betreten.

Tante Bella war also zur rechten Zeit gekommen. Eine leise Bitternis, eine trostlose Verlassenheit stieg in Ingelids Seele empor.

Mrs. Wood aber streckte abwehrend die Hände gegen ihren Sohn aus, und fast wie ein Schlüchzen kam es von ihren Lippen:

„Das kann nie sein, Leo, du weißt es. Dein eigener Vater bannte mich von deiner Schwelle, und er kann mich nicht mehr zurückrufen, nie mehr, zu meiner Dual.“

„Doch, Mutter, er kann es. Aus dem Grabe klingt seine Stimme zu dir und mir. Hier, hier lies, was ich jüngst in einem verborgenen Fach seines Schreibtisches entdeckte, das der Zufall mich finden ließ.“

Ein schmales Kuvert legte Leo in die zitternde Hand seiner Mutter.

„An meine Frau Marga v. d. Decken“ stand darauf.

„Lies, Mutter, lies!“ mahnte Leo die wie geistesabwesende Frau, die verwirrt auf den Brief starrte. „Ich kann mir wohl denken, was der Brief enthält: Vaters Verzeihung, denn auch an mich hat er geschrieben. Gleich nach seinem Tode sollte ich es finden, was nur ein tödlicher Zufall vorenthielt. Er forderte mich in dieser Zuschrift auf, dich heimzuholen, Mutter. Weißt du, was das heißt: heim?“

Ein qualvolles Schluchzen erschütterte den ganzen Körper Marga v. d. Deckens, als sie mit halbtauler, oft von Tränen ersticker Stimme las:

„Marga! Nun steht der Mann mit der Hippe vor meiner Tür und will gut Freund mit mir sein. Ich würde ihm gern folgen, denn ich sehne mich nach Frieden, aber da ist etwas in mir, was mich nicht sterben läßt. War ich zu hart zu dir? Ich weiß es nicht. In mir ist eine tiefe, tiefe Wunde. Sie kann nicht heilen, denn wie sehr ich dir auch gepörrt, Marga, wie hart ich auch zu dir war, ich habe dich immer heiß geliebt.“

Und nun kommt der Senfmann und sagt:

„Was du gest, das wirst du ernten.“

Wie ich deine Hand suche, Marga, und käme sie ein letztes Mal, mir die müden Augen zuzudrücken, so würde ich selig von hinnen gehen. Aber du kommst nicht, kannst nicht kommen, und es ist gut so. Wie kannst du mir verzeihen, daß ich dir dreißig lange Jahre den Sohn nahm, der so oft Verlangen nach deiner Liebe trug! Ich gönnte dir den Knaben nicht, ich war schlecht und dachte nur an mich.“

Nun kommt das Ende. Der Knabe wurde ein Mann. Dit, wenn ich in sein dunkles Auge blicke, meine ich, dich zu sehen, und ich segne dich und ihn. Er wird dich rufen, wenn ich nicht mehr bin. Er wird dich an meine letzte Ruhestätte geleiten, und du, Marga, wirst dann, wenn dein Leben angelebt, wieder an meiner Seite ruhen. Die Stelle ist frei. Laß mir die

Hoffnung, komm' im Tode zurück zu dem, der dich im Leben verließ.“

Wolfsau wartet auf seine Herrin, dein Sohn wird dich mit offenen Armen empfangen. Mir aber gönne ein stilles Gedenken in deinem Herzen voll Verzeihung und Liebe.

Dein unglücklicher Gatte Gerd v. d. Decken.“

Frau Marga preßte den Brief, heiß aufweinend, an ihre Brust.

„Nun kann ich sterben!“ schluchzte sie. „Kinder, meine Kinder, wie reich ist Gottes Güte noch am Abend meines Lebens.“

Sie faßte Leos und Ingelids Hand, und sie fühlte, wie Ingelid zitterte.

Ein leises, verstehendes Lächeln umzuckte ihren Mund.

Zärtlich strich sie über Ingelids Gesicht. Zärtlich preßte sie Leos Hand.

„Geh, Kinder, geh“, flüsterte sie, „laß mich allein mit meinen Gedanken. Eine einzige Feierstunde für den Toten.“

Leo küßte seine Mutter auf die Stirn. Fortgehend flog sein Blick zu Ingelid.

„Willst du mit mir gehen?“ fragte er dann schnell.

Sie neigte fast kühl das Haupt. Dann ging sie, sich Sportjacke und Mütze zu holen.

Frau Marga blickte ihrem Sohne bittend in die Augen. Er nickte stumm.

Mutter und Sohn hatten sich auch ohne Wort verstanden.

Und dann schritten die beiden hohen Gestalten die Dorfstraße hinab. Ueberall trafen sie Bekannte, Sportgenossen. Ein Grüßen und Lachen. Sportgespräch im Vorübergehen. Schellengeklänge.

„Bahn, Bahn!“ schallte es hier und dort. „Atenzione! Bob, Bob! Robel-Geil!“ So schwirrte es durcheinander.

(Schluß folgt.)

Die Spanier in Marokko.

Madrid, 23. April. Oberst Sylvestre wird am Mittwoch nach Larraoch und Felsa abgehen, nachdem er vorher mit der Regierung die nötigen Vorbereitungen vereinbart hat.

Madrid, 23. April. Der „Diario Universal“ veröffentlichte gestern Abend die Nachricht, daß der Botschafter Geoffroy bereits vorgestern Abend die schriftliche Antwort Frankreichs auf die letzten spanischen Vorschläge an Garcia Prieto übergeben habe.

Ein Schreckenstag in Fez.

Paris, 22. April. (Pres.-Tel.) Der heutige „Matin“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht seines Sonderberichterstatters in Fez über die Ereignisse vom letzten Donnerstag. Ein Sonderbote brachte die Depesche zum Weitertelegraphieren nach Tanger:

Mittags: Einer meiner Bedienten kommt soeben in großer Aufregung hereingestürzt und verbarrikadiert hinter sich die Türe. „Der Aufruhr ist ausgebrochen“, ruft er aus, „verschiedene Europäer sind ermordet. Ich selbst bin verwundet worden, da ich im Dienste eines Europäers stehe.“

2 Uhr. Der Aufruhr nimmt immer mehr überhand. Ich habe meinen Revolver in der Hand. Mehrere Diensthofen, die sich an den Fenstern aufgestellt haben, sagen mir, daß die Marokkaner soeben vorbeizogen und die Köpfe von 2 Europäern auf ihren Lanzen trugen.

1/4 4 Uhr nachmittags. Die Lage hat sich nicht verändert. Ich war immer noch auf die Ankunft der Truppen. Man hört Schüsse fallen. Mein Haus ist noch immer umzingelt.

Um 9 Uhr hörten wir die Tür gehen; es war der Hauptmann einer Kompanie Schützen, die uns befreiten. Der Hauptmann, der von Kopf bis Füßen mit Schmutz bedeckt war, bringt uns nach dem Hospital, wo General Brulard sein Quartier aufgeschlagen hat.

Ein feiner Regen fällt. Der Boden ist mit Blut und Regen getränkt. Alle Pforten der inneren Stadt sind verbarrikadiert. Unterwegs erfahre ich einen Teil des schrecklichen Sachverhaltes. Während des Tages war man sehr beunruhigt über das Schicksal der zwei Franzosen, die mit mir zusammen in dem belagerten Hause, einer der gefährlichsten Stellen im Zentrum des Aufstands eingeschlossen waren.

Gegen 10 Uhr endlich kommen wir im Krankenhause an, nachdem wir unterwegs noch einen anderen belagerten Franzosen mit uns genommen haben. General Brulard und die Obristen Mangin und Bremond eilen mir entgegen, sobald sie mich erblicken und bereiten mir einen Empfang, wie er nur Leuten zu Teil wird, die soeben dem Tode entlaufen sind.

Gegen 1/12 Uhr Mittags haben Soldaten eines Nachsentabors aus irgend einem nichtigen Grunde, den man noch nicht hat feststellen können, gemeutert, verschiedene ihrer Instruktoren gefesselt und verletzt. Das war ein Signal, sofort als die ersten Schiffe fielen, stürzten sich die Mächensoldaten auf ihre Offiziere, um sie niederzumeheln.

und hegten ihre Männer und Brüder auf, mit den Anführern gemeinsame Sache zu machen.

Dann begann in der Stadt eine gräßliche Jagd auf die Europäer. Askaris begaben sich nach dem französischen Restaurant, wo verschiedene Offiziere in Pension wohnten, schlugen alles kurz und klein und töteten mehrere Personen, denen es gelungen war, sich dorthin zu flüchten.

Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. 14 Leichen von Instruktionsoffizieren und — Unteroffizieren sind bereits aufgefunden worden. Sehr besorgt ist man um das Schicksal des Herrn Bringam, eines Ingenieurs des Sultans und Mainintendanten und seiner Frau.

Schreckliche Greuel sind vorgekommen. Die vier französischen Beamten der französischen Telegraphie wurden gegen 1 Uhr mittags getötet. Von allen Seiten verjagten die Marokkaner das Haus zu stürmen, wurden jedoch durch Revolvergeschosse zurückgetrieben.

11. Uhr abends. Ich habe soeben ein schreckliches Schauspiel miterlebt. Unter dem fahlen Schein von Fackeln, die ein gespenstisch flackerndes Licht in die Nacht warfen, sah ich die verkrüppelten, mit Blut und Schmutz bedeckten nackten Leichen der Opfer auf Monkseln vorüberführen.

Man fängt an, Nachrichten zu erhalten. Die meuternden Askaris haben sich teilweise nach der Südbastion geflüchtet, die durch Geschütze bombardiert wurde und von den französischen Truppen wiedereingenommen worden ist.

18. April. Ich bin heute früh durch ein starkes Gewehrfeuer geweckt worden. Die Nacht verbrachte ich im französischen Konsulat. Die Meuterer haben soeben den französischen Posten von Dardebibag angegriffen, sind aber mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden.

Ich begab mich alsdann nach der drahtlosen Telegraphie, wo der einzige Beamte, der noch am Leben war, die ganze Nacht hindurch gearbeitet hatte und so übermüdet war, daß er vom Stuhl gefallen war.

Man hat auf das dringendste Truppen aus Mexiko bestellt, die im Laufe des Sonntags ankommen sollen, da die Garnison von Fez nur 1500 Mann stark ist. Man erwartet ein Bataillon, sowie eine Escadron Kavallerie und eine Maschinengewehrabteilung.

1/2 1 Uhr mittags. Auf allen Seiten der Stadt prasselt Gewehrfeuer und aus verschiedenen Richtungen hört man das dumpfe Dröhnen der Geschütze. Unsere Truppen sind nicht zahlreich genug, um den Feind im Schach halten zu können.

Paris, 23. April. Der „Matin“ erhält Telegramme aus Tanger, daß ein zur Küstenbewachung dienender kleiner Kreuzer sich von Mogador nach Maadir

begeben hat, um die dort befindlichen Europäer an Bord zu nehmen. Es ist dies jedoch nur eine Vorsichtsmaßregel. — Der Repräsentant der Gebr. Mannesmann, Steinbach, der von den Askaris gefangen gehalten wurde, ist dank der energischen Bemühungen des französischen Konsuls in Mogador freigelassen worden.

Angriff auf eine scharifische Mahalla bei Elksar.

Paris, 23. April. Aus Tanger wird gemeldet: Hier geht das Gerücht, daß die scharifische Mahalla des Hauptmanns Bary, die im Süden von Elksar bei Arbaga lagert, von zahlreichen Gebirgsstämmen der Tribokala angegriffen worden ist.

Paris, 23. April. Nach den letzten, in Tanger, eingetroffenen Nachrichten haben die Unruhen im Süden von Elksar weiter zugenommen. Die Führer der Gebirgsstämme haben in einer Versammlung beschlossen, den Angriff auf die Franzosen weiter fortzusetzen.

Paris, 23. April. In Tanger eingetroffene Nachrichten besagen, daß in Marrakesch schwere Unruhen ausgebrochen seien. Zahlreiche Volksstämme haben sich gegen die Franzosen erhoben.

Bum italienisch-türkischen Kriege.

Sperre der Dardanellen.

In englischen Unterhaufe erklärte auf eine Anfrage wegen der Schließung der Dardanellen Parlamentssekretär Acland, wenn England auch in seiner Mitteilung an die türkische Regierung das Recht der Türkei anerkannt habe, Maßregeln zur Selbstverteidigung zu ergreifen, habe es doch die Hoffnung ausgedrückt, daß die türkische Regierung eine Möglichkeit ausfindig machen werde, die Durchfahrt durch die Dardanellen für den fremden Handel so bald wie möglich wieder zu öffnen.

Der russische Botschafter in Konstantinopel von Giers erhielt vom russischen Auswärtigen Amt Instruktionen, betreffend die Spernung der Dardanellen für Handelschiffe bei der türkischen Regierung vorstellig zu werden, was er auch tat.

Das Vorgehen gegen Samos.

Giornale d'Italia veröffentlicht folgende Einzelheiten über die bereits gemeldete italienische Aktion vor Samos: Als der italienische Torpedobootszerstörer „Ditro“ vor dem Hafen von Bathy erschienen war, wurde die Befragung des dortigen türkischen Stationschiffs „Salamieh“ von einer Danik ergriffen, öffnete die Unterwasserventile des Schiffes, um es zu versenken und floh in die Stadt.

Unabhängigkeitsbestrebungen.

Athen, 23. April. (Pres.-Tel.) Die griechischen Blätter berichten, daß zweihundert Soldaten, die gezwungen waren, bei den Türken zu dienen, desertiert und daß sämtliche politischen Gefangenen der Insel Samos auf freien Fuß gesetzt wurden.

Kamel-Artillerie.

Rom, 23. April. (Pres.-Tel.) Nach einer Meldung der „Tribuna“ aus Tripolis wurde dort eine aus hundert Kamelen bestehende Artillerietruppe gebildet, die für das Vordringen der italienischen Artillerie von großer Bedeutung ist.

Athen, 23. April. Der griechische Dampfer „Averoff“ sichtete gestern in der Nähe von Matapan zwei italienische Kreuzer und sechs Torpedoboote. Der „Averoff“ wurde angehalten und nach seiner Nationalität befragt.

Paris, 23. April. Das „Echo de Paris“ meldet aus Rom; Der König von Griechenland, der sich gegenwärtig in Korfu befindet, hatte mit Kaiser Wilhelm eine längere Unterredung über die italienische Flottendemonstration.

Paris, 23. April. Das „Echo de Paris“ meldet aus Rom; Der König von Griechenland, der sich gegenwärtig in Korfu befindet, hatte mit Kaiser Wilhelm eine längere Unterredung über die italienische Flottendemonstration.

Die Bewegung der italienischen Flotte im Archipel.

Saloniki, 23. April. Von Imbros (Nicht vor der Einfahrt in die Dardanellen) wird gestern das Erscheinen von 20 italienischen Kriegsschiffen gemeldet. Eine von Lemnos nach Kanala gebrachte und von dort hierher telegraphierte Meldung besagt, daß 4 italienische Kriegsschiffe vor Lemnos liegen, aber keine Truppen ausstatten.

Wie von Prevesa berichtet wird, wurden auch dort 4 italienische Kriegsschiffe gesichtet. Hier herrscht trotz der Erregung der Mohammedaner vollkommene Ruhe.

Konstantinopel, 23. April. Der übliche diplomatische Wochen-Empfang unterblieb gestern wegen Unpäßlichkeit des Ministers des Äußeren, Assim Bei. Die Pforte wird heute den Botschaftern der Großmächte die Antwort auf ihre künftige Anfrage wegen der Bedingungen, unter denen sie Frieden zu schließen bereit sind, zustellen.

Dardanellenöffnung.

Konstantinopel, 23. April. (Pres.-Tel.) Im Laufe des heutigen Tages wird mit den Arbeiten zur Freimachung der Dardanellenfahrtlinie von den losgemachten Minen begonnen werden, jedoch in etwa 1/2 Tagen der Schiffahrt die Durchfahrt wieder möglich sein werde.

Saloniki, 23. April. Die drahtlose Telegraphenstation ist, wie aus Mythlene gemeldet wird, durch das Bombardement zerstört worden.

Konstantinopel, 24. April. (P. T. A.) Die Antwort der Pforte läßt, nachdem sie die unbedingte Notwendigkeit der Anerkennung der türkischen Souveränität in den afrikanischen Gebieten verlangt, Verhandlungen zu. — Die Arbeiten zum Ausschleusen der Minen sind begonnen worden.

Konstantinopel, 23. April. Die Militärbehörden lassen die Minen in den Dardanellen sammeln; der Durchgang der Dampfer dürfte in zwei bis drei Tagen wieder gestattet sein.

Die deutsche Wehrvorlage.

Berlin, 23. April.

Wer sich in Erwartung bisheriger Kämpfe um die Wehrvorlage im hohen Maße eingekundet hatte, kam wie bei manchen als vielversprechend angefündigt nicht auf seine Rechnung. Keine Erregung, keine lärmenden Zwischenfälle störten den Fluß der Debatte.

Selbst die fortschrittliche Volkspartei hat den Standpunkt Eugen Richters aufgegeben, der als Rednerkünstler und Statistiker unübersehbar in diesem Punkte war und bei Reichstagsausfaltungen wiederholt eine fühlbare Quittung in Gestalt von Mandatsminderungen der Linken erhalten hat.

Auf diesem so vorbereiteten Acker dürfte der Reichskanzler gemächlich seine Furchen ziehen und säen.

Die kühle Ruhe des Stärken, der seine Stärke als wertvollstes Gut für seine Freunde und Bundesgenossen bewahren will, spiegelte sich in diesen Ausführungen wider, und jedes Pathos würde die Wirkung abgeschwächt haben.

Mein technischer wurden die Vorlagen vom Kriegsminister v. Heeringen und dem Staatssekretär v. Tirpitz vertreten, indem sie die knappe Begründung, wie sie dem Reichstage vorliegt, nach verschiedenen Richtungen hin erweiterten.

Im ganzen: eine mit sachlichem Ernst durchgeführte Debatte, ohne Parteilichkeit, wie es der Bedeutung dieser unsere Wehrkraft sicherstellenden Entwürfen entspricht.

Die Pariser Presse zur Reichstagsrede.

Paris, 23. April. Die Pariser Morgenblätter kommentieren heute ausführlich die gestrige Rede des Reichskanzlers zur Wehrvorlage; sie stimmen darin überein, daß der Kanzler mit vielen Worten „nichts“ gesagt habe.

Das „Echo de Paris“ schreibt: Worte, nichts als Worte. Aus den gestrigen Erklärungen des Reichskanzlers ist nicht ersichtlich, weshalb eine so starke Verneinerung der deutschen Flotte und Armee erfolgt. Herr von Bethmann bleibt jede Erklärung, die die geforderten großen Kredite rechtfertigen könnte, schuldig.

Der „Matin“ sagt: Alle Welt erwartete gestern sensationelle Erklärungen über die deutsche Politik, mit der die unglücklich großen Waffenrüstungen Deutschlands motiviert werden sollten, doch kein Wort davon.

Товарищ Пароходства и Транспортирования грузовъ
Ф. и Г. Братя Каменские

доводить до всеобщаго свѣденія, что съ 1/14-го Апрѣля с. г. агентами для Лодзи и его окрестности назначены

Гг. С. Елинь и И. Рудоминъ

Агентство находится по Дзельной улицѣ № 22, Телефонъ 306.

Лодзинское Агентство будетъ принимать всякіе грузы къ отправкѣ до пристаней Волги, Камы, Оки, Оби и Вятки, а также и до Сибири на весьма выгодныхъ условіяхъ.

Особенное вниманіе почтенныхъ Гг. Клиентовъ, Агентство обращаетъ на имѣющіеся въ центрѣ **Нижегородской Ярмарки** обширные склады Товарищества для храненія грузовъ и на аккуратную доставку таковыхъ получателямъ.

Торговый Домъ Маврикій Люксембургъ

Представительство для Царства Польскаго, губеуній Бессарабской, Виленской, Волынской, Гродненской, Кіевской, Ковенской, Минской и Подольской.

Frishes Gemüse!!!

Gerade in jetziger Zeit besteht die Hauptsorge der Hausfrau im Beschaffen guter Zuspense. Um in dieser Beziehung meiner gesch. Kundschaft entgegenzukommen, habe ich eine spezielle

Abteilung für frisches Gemüse

eingrichtet und verkaufe solches zu **Marktpreisen.**

Täglich treffen frisch ein:

- | | | |
|----------------|----------------|------------|
| Stangenspargel | Blumenkohl | Gurken |
| Junge Carotten | Kartoffeln | Radieschen |
| Grüne Bohnen | Salat | Rote Rüben |
| Tomaten | Grüne Zwiebeln | etc. etc. |

E. TRAUTWEIN

165 Petrikauer-Strasse 165
Ecke Annastr. Telephone Nr. 14-14

Wein-, Kolonialwaren-, Delikatessen- und Gemüse-Handlung,

5101

Gebrauchter 5127

Landauer
sowie versch. neue Britfächeln und Halbverdecks, billig zu verkaufen. Näheres Zielona-Str. 6 in der Landbrauerei-Gesellschaft. Tel. 15-72.

Eine neue elegante amerik. **Britfächle** (Naturholz) auf Gummirädern, zu Jagd geeignet, ist preiswert zu verkaufen. Sładowa Nr. 19. 5181

Ein Fabriklokal 32x30 □-Ecken, v. 4 Seiten Fenster, m. elektr. Kraft u. Licht, per 1. Juli od. 1. Okt. zu verpachten. Petrikauer-Str. 167. Zu erfragen b. Hauswächter. 5254

Möbel
aus 4 Zimmern abrefebalber sehr billig zu verkaufen: Kresens, Tisch, Stühle, Ottomane, Schreibtisch, Büchertisch, Bettstellen, Matratzen, Waschtisch, Waschtisch, Toilette, Salonarmatur, Trumeau, Säulen, Lampen, Bilder, Dienststirn, Etager, Kleiderkasten, Samowar, Zinnen-Schreibtisch und kleinere Gegenstände. 5195
Zawadzka-Str. Nr. 46, Wohnung 1.

Billig und elegant!
fertige ich jegliche Damen-Garderobe an. Zawadzka-Str. Nr. 12, Offizine zweiter Eingang, 2. Etage, Anna. 4924

Mechan. Weberei,
30 enal. Stühle, 60-72" mit allen Hilfsmaschinen im Betrieb, ganz od. einzeln auszuverkaufen. Adresse in der Exp. d. Stg. 4869

Zu verkaufen eine fast neue **ZIMMER** mit Unterbetriebs, Sandbetriebs, Kupferbottich 600 aus Durban, v. Stahlblech, eine fast neue Gartrage v. M. Stahl, Gemüts, mit 4 Maß, ein Maßmaß 40 Zoll breit u. a. Schmeiser- u. Apparatmaschinen, Sugo Blech, Wägen, etc. 5120

HAUS
mit zweistöckiger Offizine, solide gebaut, das gute Bietet bringt sofort in Kolluss zu verkaufen. Näheres in Rodz bei Kronkowska, Szperowa-Str. Nr. 16 und in Kolluss in Monopoladen. 5108

Möbel
aus Salon, Speise-, Schlafzimmer und Kabinett sehr billig zu verkaufen, desgleichen Delgemälde, Gramophon, eine große Uhr, Lampen, Portieren, Wäschebrett und Gardinen. Radwanska 17, Wohn. 6. 1. Et. Front.

Ein gebrauchter eiserner **Kassalcrank** zu kaufen gesucht. Off. sind unter „C. B.“ in der Exp. der Neuen Lodzer Zeitung niederzulegen. 5180

Möbel
aus fünf Zimmern abrefebalber einzeln sehr billig zu verkaufen: Kresens, Tisch, Stühle, Ottomane, Schreibtisch, Büchertisch, Bettstellen mit Matratzen, Waschtisch, Toilette, Salonarmatur, Trumeau, Säulen, Lampen, Bilder, Dienststirn, Etager, Damen-Schreibtisch, Uhr. Petrikauer-Str. 223, Wohn. 2.

PLATZ
an der Banstafr., 45x64, neu umzäunt, ist zu verpachten. Näh. bei M. Hillemann, Widzewskastr. 105, Ede Nawrofftr. 5256

Gewerheitskauf!
Zu verkaufen sind Delgemälde, Epifoden aus Valadina darstellend, angefertigt von d. verstorbenen Kunstmaler Edoa d G ajnor. Näheres Radwanska 12, Wohnung 6. 5312

Entlaufen ein **Saahund** (Beamtiger - Pointed), Eben Braun. Abzugeben gegen Belohnung Widzewskastr. 129, B. 4. Vor Anlauf wird gewarnt.

Deherr.-Ungar. Hilfsverein in Lodz.

Wir teilen allen Interessenten mit, daß in dieser Woche Herr **Ladislaus von Zolowski** Beamter des k. u. k. General-Konsulates in Warschau eintreffen wird und zur Erledigung von

Konsulatsangelegenheiten am Freitag, den 26. d. M., v. 10-12 1/2 Uhr mittags u. v. 3-6 Uhr nachm., am Sonnabend, den 27. d. M., von 10-12 1/2 Uhr mittags u. v. 3-5 Uhr nachm. in unserem Vereinslokale, Petrikauerstr. 243, amtieren wird.
Der Vorstand.
N. B. Diese Konsulatsamtstage werden nunmehr in der zweiten Hälfte eines jeden Monats stattfinden.

Umzug-Ausverkauf.

Ausverkauf aller am Lager befindlichen Reste!

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Woll-Konsselin, zu konkurrenzlosen Pre'sen!

O. BAUM,
Andrzeja-Strasse 53 B.

Der Direktor der Lodzer 2. Kommerz-Schule

Dzielnas-Str. Nr. 50, macht bekannt, daß die Aufnahmeprüfungen am 10./23. Mai l. Z beginnen. Vorzuweisen sind: Lauffchein, Herkunftszugnis und Zeugnis über nochmalige erfolgte Impfung. Eingaben werden täglich in der Schul-Kanzlei entgegengenommen. 5046

Warnung

Da mir mehrere in bla... von mir unterschriebene Briefbogen abhanden gekommen sind, so erkläre ich, um jeglichen eventuellen Mißbrauch vorzubeugen, daß ich gar keine Schuldscheine noch Verpflichtungen unterzeichnet habe. Der Wiederbringer der betreffenden Briefbogen erhält eine angemessene Belohnung.
Franz Watzlaw ok
5250 Delastr. Nr. 14, Wohn. 10.

Damen-Hüte!!

Benot Sie sich einen Hut kaufen, **Trauerhüten** aus Krepe, wollen Sie bitte meine groß- sowie mittelgroße Damenhüten, speziell Buge, besichtigen, Sie werden sicher etwas preisw. u. passendes finden.

C. Niedel Petrikauer St. abe 148

Im Vergnügungsgarten „Belvedere“

in Konstantynow ist das Buffet für die Sommerfaisan an einen reellen und erfahrenen Fachmann (Restaurateur) zu vergeben. Im Garten befinden sich eine große Veranda für Buffet, Tanzsaal, Kegelbahn, Drahtermuschel und Tisch. Dasselbst auch eine Bierhalle zu verpachten.
Näheres bei W. J. Matkafko in Konstantynow. 5207

Reste,
auch arschineweise vom Etid zu Fabrikpreisen, verkaufe Waren zu Kleibern, Blusen, Unterwäsche, und auch in Wolle, Halbwohle u. Baumwolle. — Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer — Nach Anstwarts auf Wunsch Proben.
Mechanische **E. LINDEMANN, Lo z,**
Widzewska-Str. Nr. 131, 2. Etage, Eingang Widzewska-Str. Nr. 129.

Verlangt überall **Kognac "Imperial".**
Er ist von vorzüglichem Geschmack!

Wichtig für Ziegeleien!
Schieberpapier zum Preis von 6 Kop. per Pfund ist auf Lager in d. Engros-Papier-Niederlage von **B. A. NASIELSK,** Lodz, Cegielnianastr. Nr. 7, zu haben. 4674

Mode-Salon „Aux Elégantes“
Zawadzka-Strasse № 4, Front II Etage.
Damenhüte
Spezialität Pariser Genres. 2003

Schrot'sche Kur - Anstalt
in Niederlindewiese A.-G. Oestr. Schles.
gegr. im Jahre 1829 von JOHANN SCHROTH
Physikalisch diätetische Heilmethode
einzig in ihrer Art.
Naturgemässe rationellste Entziehungs- und Entgiftungs-Kur. Beste Erfolge bei: Rheumatismus, Gicht, speziell bei allen chronischen Leiden und Infektionskrankheiten.
Modernster Komfort bei billigsten Preisen. Luft- und elektrische Licht-Bäder.
Ganzjährig geöffnet. Ganzjährig geöffnet.
Prospekte auf Verlangen gratis.
2371 Aerztliche Leitung:
Dr. med. Paul v. Guggenberg.

Reste
Große Auswahl in Herrenstoff, Damenstoff, Alpacaatoff, Futterstoff, Einschüttelstoff, Dreiligtstoff-Netze u. s. w. Für Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen. Dasselbst auch fertige Sachen.
Główna Str. 32
im Laden. 4620

5-6000 Rubel
werden auf 1. Hypothek nach Komparativ zu leihen gesucht. Off. in die Exp. d. Bl. unter Offizine Nr. 12 erbeten. 4746

Färberei- und Appretur-Wagen 2680b
sowie alle anderen Aufwagen und Transportgeräte f. alle Industrien empfehlen

KONRAD SCHMID & CO.
Widzewska r. 95.

Studierender
der Technischen Hochschule, Absolvent der russischen 7-Klass. Kommerzschule, erweist Interesse in russischer und polnischer Sprache (Spezialfach Mathematik). Näh. D. Guralski, Srebnia 38. 5205

Wer eine **Konier Anstaltung** wünscht, der verfähme nicht sich in Buchführung, Korrespondenz und Stenographie auszubilden. Schreiben Sie eine Karte an mich, ich komme ins Haus. Untericht auf f. Erziehung. Neue Ziegel-Str. 7, B. 40, Skoia-Lubinski

Gichtler und Rheumatiker
Gebrauchen mit bestem Erfolge auf ärztliches Anrathen
Piperazin MIDY
das sicherste harnsäurelösende Mittel
welches bestens vertragen wird.

Machen Sie also einen Versuch mit Maggi's Bonillowürfel, achten Sie aber darauf, daß jeder Würfel den Namen „Maggi“ und die Fabrikmarke „Kreuzstern“ trägt. Dann haben Sie Garantie für vorzügliche, stets gleiche Qualität. Andere Würfel sind nicht von Maggi.

Vom Lodzer Verein zur Bekämpfung des Alkoholismus. (Eingefandt.) Vorgestern Abend fand im Konfirmandensaal der Trinitatis-Kirche unter Leitung des Pastors Herrn Gerhardt eine aus circa 100 Zuhörern bestehende Versammlung statt, die folgenden Verlauf nahm: Nach Absingung eines Liedes ergriß der Leiter das Wort zu einer längeren Ansprache, der er die Worte Joh. 14, 6 zu Grunde legte, von vornherein darauf hinweisend, woher uns eigentlich die Hilfe, der Trost und die Kraft zum Kampf gegen eine so furchtbare Geißel wie der Alkoholismus zuzufießen.

Alsdann ging Redner auf das Hauptthema über, das die Antialkoholbewegung in Schweden, Entstehung, Fortgang und Erfolg zum Gegenstand hatte. Wenn es auch dort jenseits der Ozeane noch genug Anhänger der beiden Götzen Bacchus und Gambirinus gebe, so sei doch nebenher in der Nüchternheitsbewegung seit einem halben Jahrhundert ein Stück Arbeit geleistet worden, die dem ganzen Lande zum unerschöpflichen Segen und dem tapferen Schwedenvolke zur besonderen Ehre gereiche. Weisse doch das 5 Millionen Seelen zählende Land nicht weniger als eine halbe Million (also 10 Prozent der Gesamtbevölkerung) fest organisierter Abstinenter auf, Abstinenter, die die Vorteile eines alkoholfreien Lebens nicht nur für sich in Anspruch nehmen, sondern in unermüdlicher Werbearbeit unter allen Gesellschaftsklassen, Frauen, Kindern, Studenten, ganze Kompagnien bilden, die sich wiederum zu einem großen Heere zusammenschließen, um der Alkoholschlange den Kopf zu zertreten. Vor allem sind zu nennen: Die Nüchternheitsarmee, eine nach militärischem Muster eingerichtete Vereinigung, der etwa 5000 Mitglieder angehören. Die Gesellschaft abstinenter Studenten, die etwa 800 Mitglieder zählt. Dann folgen die Vereine abstinenter Lehrer, alkoholgegnereischer Ärzte, der Verein abstinenter Militärpersonen, Eisenbahner, Kaufleute, Frauen usw.

Unter den zahlreichen Männern, die sich namentlich durch schriftstellerische Tätigkeit oder hervorragende soziale Wirken um die Bewegung verdient gemacht haben, sind in erster Linie der Pfarrer Peter Wiselgren und Prof. Dr. Joh. Bergmann zu nennen. Die Agitation fast sämtlicher schwedischer Abstinentervereinigungen ist eine außerordentlich rege. Unzählige Redner reisen täglich durch das Land, um die Enthaltensamkeit selbst in die entlegensten Orte zu tragen und Zweigvereine zu gründen. Diese Reisen kosten den Vereinigungen zusammen mehr als 100,000 Kronen jährlich. Ihre Arbeit wird von nicht weniger als 18 Antialkoholzeitschriften unterstützt. Dabei hat die schwedische Enthaltensamkeitbewegung noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht. Sie ist in ständiger Entwicklung begriffen und wird in absehbarer Zeit den bereits erzielten Erfolgen noch weit bedeutendere anreihen. Dasselbe Land, in dem einst die Trunksucht so entsetzlich wüthete, gehört schon heute zu den nüchternsten Ländern Europas. Aus dieser Bewegung könnten wir lernen, daß die Enthaltensamkeit keine Verzichtsleistung auf erstrebenswerte Freuden und Genüsse bedeutet, daß man des beräuschenden Trankes nicht bedarf, vielmehr ohne ihn arbeitsfreudiger und kräftiger ist und zu reinem, schönerem Lebensgenusse gelangt.

Das Ziel der ganzen Bewegung ist die Anerkennung der Enthaltensamkeit als Sittengesetz, und es wird dieses Ziel trotz aller Hindernisse und feindseligen Mächte erreicht werden. Es ist so manches schon zur Tat geworden, was früheren Geschlechtern als ein Traum erschien.

Kampf mit einem Diebe. Gestern Abend um 9 Uhr ging der Beamte der Kanzlei des dritten Polizeibezirks Nikolaj Konach, 23 Jahre alt, durch die Smerowstraße und bemerkte daselbst einen von der Polizei schon seit längerer Zeit gesuchten Dieb. Da kein Polizist in der Nähe war, schritt Konach selbst zur Verhaftung des Diebes, der sich aber heftig zur Wehr setzte. Es entstand ein Kampf und K. zog seinen Revolver. Der Dieb versetzte aber Herrn K. blitzschnell einen heftigen Schlag auf die Hand, so daß dieser den Revolver fallen ließ. Hierbei entlud sich die Waffe und die Kugel drang dem Beamten in den rechten Fuß. Die Passanten, die bereits Miene machten, Herrn K. zu Hilfe zu eilen, sahen nun, durch den Schuß geschreckt, auseinander, der Dieb befreite sich und entkam. Von dem Vorfall wurde alsbald die Rettungstation wie auch die Polizei benachrichtigt. Von dem Dieb war natürlich weit und breit keine Spur mehr zu entdecken, der verdammte Beamte wurde nach dem Hospital da Hohen Kreuzes gebracht.

Entdeckter Diebstahl. Am 14. d. M. wurden, wo wir bereits mitteilten, aus der Wohnung des an der Zachowiastraße 37 wohnhaften Herausgebers des „Nowy Kurjer Łódzki“, Herrn Stanislaw Kijadek, während der Beerdigung seiner Frau, für 600—800 Nbl. bares Geld und Wertgegenstände gestohlen. Aus der sofort eingeleiteten Untersuchung ging hervor, daß der Diebstahl von den notorischen Dieben Stanislaw Brozok, 16 Jahre alt, Eugen Brozok, 19 Jahre alt, Bronislaw Kopyczński, 17 Jahre alt, Schlama Bestman, 20 Jahre alt und Mar Rapoport, 19 Jahre alt, angeführt wurde, die, nachdem sie von der Beerdigung Kenntnis erhalten hatten, die günstige Gelegenheit benutzten, um der Wohnung einen Besuch abzustatten, wobei Eugen Brozok und Bestman mittels Nachschlüssel in die Wohnung drangen und die übrigen auf der Straße „Schmiere“ standen. Die jugendlichen Diebe erklärten während der Verhöre, daß in der Zeit, in der sich Brozok und Bestman in der Wohnung befanden, jemand kam und an der Tür rüttelte. Dadurch

in Angst versetzt, hatten die beiden erwartet, bis der Unbekannte wieder fortgegangen war, worauf auch sie die Wohnung verließen und wollen angeblich nur 10 Nbl. in bar und eine silberne Uhr mitgenommen haben. Wo der Rest der gestohlenen Sachen geblieben ist, ist bisher noch nicht festgestellt. Die ganze Bande wurde verhaftet und im Gefängnis interniert.

Diebische Gattin. Der an der Petrikauerstraße 20 wohnhafte Kalma Kutzenka brachte seine Frau nach der Kanzlei der 3. Polizeidivision und meldete dort, daß ihm diese 1070 Nbl. in bar und eine Lombardquittung über 80 Nbl. gestohlen habe. Was sie mit dem Gelde gemacht und ob sie es tatsächlich gestohlen hat, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Gestörte Diebe. In der vorgestrigen Nacht machten unbekannte Diebe ein Loch in die Mauer der Fabrik von Julius Müller an der Senatorstraße 27, durch welches sie in die Fabrik eindringen wollten, um hier einen Diebstahl auszuführen. Die Diebe wurden jedoch von den Hundern bemerkt und sahen sich infolgedessen veranlaßt die Flucht zu ergreifen, ohne etwas gestohlen zu haben.

Unfälle. An der Petrikauerstraße Nr. 65 bekam gestern vormittag um 10 Uhr die 15jährige Dienstmagd Apollonia Sawica einen epileptischen Anfall und stürzte auf das Trottoir nieder, wobei sie sich erhebliche Verletzungen am Kopf und Körper zuzog. — Bald darauf wurde der Rettungswagen nach dem Hause Wodny Rynek Nr. 9 gerufen, wo eine gewisse Elisabeth Morawska, 65 Jahre alt, von der Treppe stürzte und sich den Kopf verletzte.

Erneuert ereigneten sich gestern nachmittag noch nachstehende Unglücksfälle: In der Fabrik an der Wodzowskistraße Nr. 157 geriet die Arbeiterin Kosadja Goleniak, 29 Jahre alt, infolge eigener Unvorsichtigkeit in das Getriebe einer Maschine, wobei sie an der rechten Hand verletzt wurde, und im Hause Ławowstr. Nr. 4 stürzte der 16jährige Roman Dwanowski von einer Leiter und erlitt hierbei einen Bruch des rechten Armes. In beiden Fällen erteilte den Verunglückten die erste Hilfe ein Arzt der Unfallstation.

Von Kindesnöten befallen wurde gestern Abend in der Konstantinerstr. 5 die 3. Jt. beschäftigungslose 21 Jahre. Eugenie Bawisowa. Die genannte B. wurde mittels Rettungswagen nach dem beim Armenhause in der Dzielnasir. befindlichen Wächnerheim abgeholt.

Reichtum
ist Macht, aber Schönheit noch mehr, letztere verleiht ein zartes, reines Gesicht, soziales, jugendliches Aussehen und blendend schönen Teint. Alles dies erzieht die allein echte
МЫЛО „КОНЕКЪ“
Steckseife-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radoboul, à Paris 10 Rue Oberkampf zu haben
Man bestelle nur rote Packung.
General-Depot für Rußland: Kontor Chemisches Präparat, St. Petersburg, Kleine Etschstraße 10. 12172

Telegramme.

Hofnachrichten.
Petersburg, 24. April. (P. T.-M.) Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna ist in Begleitung der Großfürstin Olga Alexandrowna und des Prinzen Peter Alexandrowitsch von Odenburg nebst Personen der Suite nach England abgereist.

Petersburg, 24. April. (P. T.-M.) In einer besonderen Sitzung des Senates ist das Urteil in der Sache des Datschnatzuten in endgültiger Form verlesen worden.

Petersburg, 24. April. (P. T.-M.) Der Minister hat die Gesetzentwürfe von 31 Dumanmitgliedern über die Besteuerung der Kronswälder in Polen nicht begutachtet.

Moskau, 24. April. (P. T.-M.) Die Stadtverwaltung hat ein neues Sanatorium für Tuberkulose gegründet. Frau Tschetwerikowa allein hat 100.000 Nbl. gespendet.

Tschistopol, 24. April. (P. T.-M.) Die Navigation auf der Rama ist eröffnet worden.

Nowo-Nikolajewsk, 24. April. (P. T.-M.) Auf dem Ob ist Eisgang.

Saratow, 24. April. (P. T.-M.) Das Wahlständigkeitskomitee hat für die Notleidenden 100,000 Nbl. eingesammelt. Für Nahrungsmittel sollen Lizenzen festgesetzt werden.

Zagorog, 24. April. (P. T.-M.) Durch ein Feuer sind in der Nacht die Walfarmonfabrik der Fa. „Komitow Nachj.“ und andere Gebäude niedergebrannt.

Odeffa, 24. April. (P. T.-M.) Während des Sturmes scheiterte in der Nähe von Arkadia ein Segelschiff. Der Besizer ist ertrunken. Zwei Matrosen konnten sich retten.

Magdeburg, 24. April. In der Nähe von Gattersleben bei Duedlinburg ging aus noch nicht aufgeklärter Ursache gestern nachmittag ein Ballon nieder, dessen drei Insassen aus etwa 15 Meter Höhe aus der Gondel abstiegen. Der eine von ihnen, Oberleutnant von Bülow vom 172. Infanterieregiment, trug schwere Verletzungen davon, leichtere der Leutnant Meckel vom 173. Infanterieregiment, während der Ballonführer (von der Wegler Luftschifferabteilung) mit einer Verstauchung davonskam.

Wien, 23. April. Die in den Tod gegangene Kabarettistin Hebi Gerzina sah am Sonnabend Abend in einem Wiener Café und äußerte um 11 Uhr zu Bekannten den Wunsch, ein wenig „draußen“ zu gehen. Da sie keine Gesellschaft fand, begab sie sich nach Hause, wo sie das Mädchen weckte, zu ihrem Kindegang und es herzte und küßte. Die Künstlerin ging nun in ihr Schlafzimmer mit einem Handspiegel in der Hand, vor dem sie sich eine Revolverkugel in den Kopf schoß. Die Detonation hat niemand vernommen. Das Motiv ist gänzlich unbekannt; der hinterlassene Brief enthält nur die wenigen Worte: „Ich habe das Leben satt.“

Sofia, 24. April. (P. T.-M.) Hier ist die russisch-französisch-bulgarische Kommerzbank feierlich eröffnet worden.

Dublin, 24. April. (P. T.-M.) Der nationale irische Konvent hat die Home-Rule-Bill begeistert aufgenommen.

Madrid, 24. April. (P. T.-M.) Zeitungsberichten aus dem spanischen Lager zufolge, ist unter den

Eingeborenen am Rufe Heert eine Murrenhe ausgebrochen, die dem Erscheinen der Rabulen zugeschrieben wird.

Geodofia, 24. April. (P. T.-M.) Auf dem Meer wüthet ein außerordentlich starker Sturm. 21 Schiffe können den Hafen nicht verlassen.

Zur Millionenunterschlagung.
Petersburg, 24. April. Die bei der Nikolajewer Kreditgesellschaft aufgedeckte große Unterschlagung, über welche wir bereits berichtet, hat, dank der von der Kreditkassette des Finanzministeriums vorgenommenen Revision, alle Erwartungen überstiegen. Die genaue Höhe der veruntreuten Summen ist noch nicht festgestellt; sie beträgt aber wenigstens 3 Mill. Nbl. Der Direktor der Gesellschaft, Wastlicca, sagte aus, er habe selbst einen Teil der Unterschlagungen begangen. Charakteristisch ist es, daß Wastlicca, der Präsident des Birenkommitees war, seine Kandidatur für die Reichsduma aufgestellt hatte.

Zur Vertagung des Suszjynskiprozesses.
Petersburg, 24. April. Die abermalige Vertagung des Suszjynskiprozesses soll auch die Krankheit des Hauptexperten Dr. Sitoraki zurückzuführen sein. Auch wird behauptet, der Bestand der Geschworenen sei durchaus „nicht entsprechend“, da darunter 5 Polen sind.

Witterungsumschlag.
Grosny, 24. April. (P. T.-M.) Nach einer Hitze von 20° trat plötzlich eine große Kälte ein. Seit 2 Tagen fällt Schnee. Die Saat und die Blüten der Bäume sind bedroht.

Sturm im Schwarzen Meer.
Astrachan, 24. April. (Pres.-Tel.) Der letzte Sturm hat in der Umgebung von Astrachan und im Schwarzen Meere große Verheerungen angerichtet. Besonders die Fischerbevölkerung hat großen Schaden gelitten. Ein großer Teil der Boote ist zerstört worden. Etwa 25 Fischer sind dem Meere zum Opfer gefallen.

Major Enver Bei lebt!
Berlin, 24. April. (Spez.) Die hiesige türkische Gesandtschaft dementiert kategorisch die aus italienischer offizieller Quelle stammende Nachricht, daß Major Enver Bei gefallen sei, es kann nur die Rede von einem anderen Türken gleichen Namens sein.

Verhandlungen der Kolonisationskommission.
Berlin, 24. April. (Spez.) Heute begannen im Abgeordnetenhaus die Verhandlungen über das Budget der Kolonisationskommission.

Zur deutschen Wehrevorlage und deren Deckung.
Berlin, 24. April. (Spez.) Der hiesige Verlauf des Parlamentarismus über die Wehrevorlage beweist, daß alle Parteileiter — mit Ausnahme der Sozialisten — mit den prinzipiellen Punkten der Vorlage einverstanden sind; es handelt sich nur um die Deckungsfrage. Die Konservativen verhalten sich dem Vorschlag der Aufhebung der Spiritusprämie gegenüber sehr ungeneigt und geben sich Mühe, solche Steuerquellen ausfindig zu machen, die das ganze Volk belasten. Dagegen verlangen die Liberalen, die Freisinnigen und die Sozialisten die Einführung der Erbschaftsteuer, die von den Konservativen so heftig bekämpft wird.

Vom italienisch-türkischen Kriege.
Berlin, 24. April. (Spez.) Das „Berl. Tgbl.“ versichert, daß Rußland energische Schritte unternehmen werde, damit die Mächte den gegenwärtigen Stand der Sachen in Libien anerkennen, selbst auch in dem Falle, wenn sich die Türkei widersetzen wollte.

Konstantinopel, 24. April. (Spez.) Die Stellung Rußlands in Sachen der Dardanellen ist hier gegenwärtig Gegenstand erster Beunruhigung. In hiesigen politischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß es bereits zu einer konkreten russisch-italienischen Verständigung gekommen sei, auf Grund welcher die Türkei zum Verzicht auf Urmia zu Gunsten Rußlands gezwungen werden soll.

Rußland und die Dardanellenfrage.
Paris, 24. April. (Spez.) Der „Temps“ berichtet aus Konstantinopel, der russische Botschafter habe sich an die türkische Regierung mit dem Rat gewandt, die Türkei möge die Dardanellen öffnen; widerigenfalls werde die Türkei für alle Rußland aus der Schließung der Dardanellen erwachsenden Verluste verantwortlich gemacht werden.

Die „Belle Isle“ untergegangen.
Cherbourg, 24. April. (Pres.-Tel.) Ueber den Verbleib des Kohlendampfers „Belle Isle“ hat man jetzt eine Nachricht. Das Unterseeboot „Hesidor“ fand in der Nähe von Carthago den Leichnam des Kapitäns, der auf Grund der in den Taschen des Toten befindlichen Schriftstücke identifiziert werden konnte. Aus einem Briefe ging hervor, daß das Schiff auf der Fahrt von Cardiff nach Teneriffa Schiffbruch erlitten hat. Die Besatzung von sechsundzwanzig Mann ist ebenfalls untergegangen.

Generalstreik in Cadix.
Madrid, 24. April. Die Arbeiter von Cadix haben infolge der Nichtanerkennung der sozialdemokratischen Verbände durch die Arbeitgeber den Generalstreik erklärt. Die Streikenden durchziehen demonstrierend die Straßen. Der Handel ist lahmgelegt, es beginnt bereits an Lebensmitteln zu mangeln. Die Lage ist ernst.

Panik im Lichtbildhaus.
Cerbere, 24. April. (Pres.-Tel.) In Sarcelona spielten sich gestern Abend in dem Lichtbildtheater „Arco de Triomphe“ schreckliche Panikscenen ab. Als der Zuschauerraum bis zum letzten Platz mit Menschen, meisten Frauen und Kindern, gefüllt war, entstand auf der Gallerie ein Streit zwischen zwei jungen Leuten. Die Zuschauer glaubten, es sei ein Brand ausgebrochen und schrien um Hilfe. Verschiedentlich wurde der Ruf „Feuer!“ laut. In wilder Todesangst stürzten Frauen und Kinder den Ausgängen zu. Es fehlte an Rettären. Ein entsetzliches Durcheinander

entstand, bei dem viele Menschen zu Boden gerissen und Frauen und Kinder mit Füßen getreten wurden. 19 Personen sind bei dieser Panik getötet und gegen 50 verletzt worden.

Zur Homerule-Vorlage.
London, 24. April. (Spez.) Gestern fand in Dublin eine Versammlung von 7000 Delegierten des Nationalkonvents statt. Das Homerule-Projekt der Regierung wurde einstimmig und mit Ovationen als großmütiger Beweis für die Beilegung der tiefen, eingewurzeltsten Gegensätze zwischen Irland und England angenommen.

Panik in einer Kirche.
Carmanz, 24. April. (Pres.-Tel.) Gestern fand in einer Kirche eine Begräbnisfeier statt. Plötzlich fing der Saal Feuer. Die zahlreicheren Besucher der Kirche wurden von einer Panik ergriffen und stürzten in wilder Hast dem Ausgange zu. Da nur eine Tür geöffnet war, so fielen in dem Gedränge viele Personen zu Boden und wurden mit Füßen getreten. Ungefähr 15 Personen waren so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. 4 Kinder sind bereits ihren Verletzungen erlegen. Der Brand ist darauf zurückzuführen, daß 2 Lichte umstürzten und auf eine Krone aus Celluloid fielen, die sofort Feuer fingen. Flammen von 12 Metern schlugen in die Höhe, sodah die Besucher dachten, die Kirche stünde in Flammen.

Eine neue Dampferkatastrophe.
New-York, 24. April. (Spez.) Nach hier eingetroffenen Nachrichten, ist der der Allanlinie gehörige Dampfer „Kortikan“ gestern Abend mit einem Eisberg zusammengestoßen und droht unterzugehen. Einzelheiten stehen noch aus.

Schiffszusammenstoß.
New-York, 24. April. (Pres.-Tel.) Aus Norfolk (Virginia) wird gemeldet: In der Nähe von Kap Hatteras ist gestern der Dampfer „Cretan“ mit dem Ueberseesdampfer „Troopis“ zusammengestoßen. Beide haben Reisende an Bord. „Cretan“ hat ziemlich schwere Beschädigungen erlitten und um Hilfe gebeten. Der Dampfer „City“ aus Montgomery ist zu Hilfe geeilt und ist im Begriff, die Passagiere zu übernehmen.

Um die Öffnung der Dardanellen.
Konstantinopel, 24. April. (Spez.) Die türkische Regierung hat immer noch keine Disposition zur Öffnung der Dardanellen erteilt, es ist auch noch gar kein konkreter Beschluß in dieser Angelegenheit gefaßt worden. Der Ministerrat soll beschließen, welche Garantien die Mächte zu leisten haben, wenn sie die sofortige Beseitigung der Minen aus den Dardanellen wünschen. Die Schifffahrt ist durch die Schließung der Dardanellen vollständig gestört; die Lage wird allgemein schwer empfunden. Seht stehen bereits 90 Handelsschiffe im Hafen.

Die Antwort der Türkei.
Konstantinopel, 24. April. (Spez.) Die Antwort der Türkei auf die Friedensvermittlungsvorschläge der Mächte verlangt die Ungültigkeitserklärung des Annullationsdekrets und die Anerkennung der Oberhoheit des Sultans als Grundbedingung zu den Verhandlungen. Die Forderungen Italiens und das Bombardement der Dardanellen, werden — lautet der Antwort — diesen anfänglich eingegebenen Standpunkt nicht ändern. Ein evtl. Protest der Mächte gegen die Schließung der Dardanellen wird die Türkei als keinen lokalen Schritt betrachten.

Baumwoll-Bericht.
Telegramme von Hornby, Hemelryn u. Co., Baumwollmakler, Liverpool.
Vertreten durch E. A. R. u. Co., Eröffnungsgüternotierungen.
Liverpool, 24. April 1912.

April	647	September	667
April Mai	643	Oktober	665
Mai Juni	643	November	664
Juni/Juli	643	Dezember	664
Juli/August	643	Januar/Januar 1913	662
August/September	642	Februar/Februar	662
		Februar/März	662

Tendenz: fest.

Lodzer Thalia-Theater

Morgen, Donnerstag, den 25. April 1912.
Abends 8^{1/4} Uhr.

Abonnements-Vorstellung.
„Charley's Tante“
Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas.

Freitag, den 26. April 1912.
Abends 8^{1/4} Uhr.

„Herbstmanöver“
Operette in 3 Akten von Emmerich Kálmán.

Ein 10 P.S. guter 5293
Nafta-Motor 1 Gasmotor,
sowie eine
Dynamo

(65 Volt 80 Atm) sind wegen Veränderung billig zu verkaufen.
Näheres Uramia-Theater abends von 6 Uhr ab.

Schaukelwiege,
drei gelbe Kälbschellen und Winteruhren abzugeben, preiswert zu verkaufen. Nikolajewski 62, Wohnung 14.

Zu kaufen gesucht
1 Gasmotor,
Syst. Deug 2 P. S. im gebräuterten, aber guten Zustande. Off. unt. „N. 10“ an d. Exp. d. Ztg. 5292

Объявление
погорельцев своей билета на паспорт, выданный 6 апр. Зальбергштейна. Напечатанная обложка отъезду таковой той же фабрики. 5285

Podzer Frauen-Zeitung

Beilage zur Neuen Podzer Zeitung

Mittwoch, den (11.) 24. April 1912.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Podzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Podzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Nur Arbeit hebt dich sanft hinweg
Aus dumpfem Weltverweinen;
Sie gibt der Stunde einen Zweck,
Hat auch das Leben keinen.

Blumenthal.

Gaul oder unbegabt?

„Wieder einmal eine schlechte Benjuel! Aus dem Jungen wird im Leben nichts.“ — Und das Kind, welches den zornigen Ausdruck der Mutter hört, vielleicht noch handgreifliche Beweise ihres Unwillens zu spüren bekommt, geht still zur Seite, traurig und überzeugt davon, daß es wirklich zu nichts nütze auf der Welt sei.

Und wie unrecht wird nicht oft solchen Kinde getan! Wie mannigfache Ursachen mögen nicht mitgewirkt haben, um den Schüler oder die Schülerin auf den niedrigen Standpunkt zu bringen. Da ist zuerst die Gesundheit zu berücksichtigen, das Wachstum in Rechnung zu ziehen. Das will zeitweise Ruhe für Körper und Geist, es macht oft unruhig zum Lernen. Hat die Mutter daran gedacht?

Nein, denn häufig gibt sie zur Antwort, wenn man ihr davon spricht: „Ach was, in meiner Jugend hatten wir auch kein Bewußtsein; wir mußten durch und es hat uns nichts geschadet.“

Das ist richtig, aber die Mutter vergißt dabei, daß die frühere Generation wohl eine andere, eine widerstandsfähigere war, als die heutige.

Da gab es auch noch kein solches Hasten im Kampf ums Dasein; da waren die Väter noch nicht so überanstrengt, die Mütter noch nicht so nervös, wie sie es heute vielfach sind. Nimmt es nicht manchmal Wunder, wie zarte, blühwange Kinder bei scheinbar so robusten Eltern aufwachsen? Warum sind sie den Eltern so unähnlich? Weil die Nervosität, die anvererbt, das Ausblühen gehindert hat.

Wenn solch einem Kinde der Unterricht zu schwer wird, so besser Vorwürfe und Strafen nicht; das Selbstvertrauen schwindet gänzlich und der Krebsgang dauert weiter. Ein Segen für den Schüler, wenn die Eltern offene Augen haben, wenn sie beim Arzt Erklärung für den Rückschritt des Kindes heischen! Oft ist das Kräftigen der Gesundheit Wunder; ein leises Mitheilen, ein unmerkliches Unterstützen rufen einen Fortschritt hervor und durch ein angebrachtes Lob wächst der Willen und der Mut zur eigenen Kraft. Die Schulkur, von der so viel geredet wird, ist im eigentlichen Sinne viel mehr die Angst vor dem Zuhause: hier warten die wirklichen Strafen. Hier heißt es: „Abern und abern!“ Und damit geht dem Kinde, welches vormittags 5—6 Stunden in der Anstalt saß, noch die kurze Erholungszeit verloren; das Lernen geht ja über das Kräftigwerden!

Noch eine Ursache der Faulheit haben wir, die wenig beachtet wird. Es gibt recht kluge, hochgebildete Lehrer, die in ihrem Fache treffliches leisten, denen nur etwas fehlt: Die Gabe, das Wissen den Kindern mitzuteilen, den Lehrgegenstand so interessant zu machen, daß er den Schülern zur Lust und nicht zur Frohne wird! Die sogenannten Begabten, die können wohl folgen; aber der Durchschnitt (und mit dem soll die Schule rechnen) der bleibt zurück, weit hinter dem Ziel der Klasse. Einzelne Lehrgegenstände sind es, die besonders unterrichtliche Begabung verlangen; z. B. die Mathematik. Da wird ein guter Schüler leicht in den Ruf der Faulheit kommen, wenn es der Lehrer nicht versteht, Klarheit zu geben.

Was soll die Mutter nun bei den Faulen tun? Zuerst nach den Gründen des Rückschrittes forschen und dann entweder mit dem Arzt oder mit einer guten Nachhilfe, die nicht überbürdet, bei der Hand sein.

Die Schule darf kein Druck werden, der vorzeitige Kräfte lähmt, die das Leben einmal braucht. Schule und Leben! Ein Schriftsteller stellt beide gegenüber und sagt: In der Schule wird gefragt: „Was weißt du?“ Im Leben: „Was kannst du?“ Und können erfordert Gesundheit und Kraft.

Natürlich muß jedes Kind leisten, was es vermag. Das ist aber individuell. Die Hauptsache bleibt, daß es später immer mehr auf den moralischen Wert der Persönlichkeit antommt als auf gehäuftes Wissen.

Kleines Feuilleton.

Der Rächer.

Novellette von D. Reinhold.

Rudolf Haring legte Pinsel und Palette unmutig beiseite. Es wurde heute doch nichts mit dem Arbeiten. Er hatte nicht gedacht, daß ihm die Geschichte so sauer werden würde.

Da ja, er hatte das Mädel herzlich gern gehabt. Und daß er sie nur so ganz verlieren sollte — das er fortan mit der Gewißheit leben würde: du wirst ihre weichen roten Lippen nie mehr küssen — wie mehr — es war doch eine eigene Sache. Aber es ging nicht anders. Es ging wirklich nicht anders. Er wußte ja vor Schulden nicht mehr aus und ein — und seine Gläubiger drangen hartnäckig auf eine reiche Heirat.

Er trat an den Schreibtisch und suchte das Bild seiner Braut hervor. Prüfend blickte er darauf nieder — schön war es nicht, dieses unregelmäßige Gesicht mit den wasserblauen Augen und dem hochmütigen Mund. Und wenn er sich fiatt dessen ihre Züge vorstellte — ihre leuchtenden tiefen Märchenaugen, die sich an feiner Seele festgelesen — das schmale feine Mäuschen und die schöngeschwungenen Rippen darunter.

Mergerlich warf er das Bild in das Schubfach zurück und ging in dem Atelier auf und nieder. Anfangs hatte er sich alles so leicht vorgestellt. Er würde ihr schreiben — würde sie, in ihrem Interesse natürlich, bitten, auf einige Monate Berlin zu verlassen — ihr Reisegeld schicken — und damit sollte die Sache erledigt sein. Daß es ihm so tief fäße, das hatte er nicht geglaubt. Erst, als er sich gestern

abend hingelegt hatte, ihr zu schreiben, war er sich dessen bewußt geworden. Drei, viermal hatte er den angefangenen Brief zerreißen müssen — und schließlich hatte er ihn zu Ende gebracht, so gut es gehen wollte, hatte ihn fortgeschickt, ohne ihn noch einmal zu überlesen oder etwas daran zu ändern. Vielleicht war seine Form sogar ein wenig hart ausgefallen — er war so ungeduldig geworden. Wie sie's wohl aufgenommen hätte? — Nun, sehr nahe schien ihr's ja nicht gegangen zu sein. Sie hatte ihm nicht geschrieben, war nicht zu ihm gekommen, und sie hatte ihm auch das Geld nicht zurückgeschickt — wie er's gehofft hatte.

Aber das war doch Märrheit. Froh sollte er sein, daß sie's ruhig angenommen. Es mußte ihm ja die ganze Geschichte leichter machen. Wenn sie gekommen wäre — wenn sie ihm das Geld vor die Füße geworfen hätte — bei Gott, er hätte vielleicht die größten Torheiten begehen können. Was wäre denn daraus geworden, wenn er sie geheiratet hätte? Eine Bodenkammer hätten sie sich mieten können — mit einem Bett, einem Tisch, einem Stuhl darin — und von Suppen leben.

So ungefähr wenigstens stellte er sich das Leben eines armen Künstlers vor. Und schauderte davor zurück, er konnte es nicht. Prüfend blickte er sich um in dem eleganten Atelier — mit den Teppichen an den Wänden und auf dem Boden — den schönen, alten Möbeln — den zahllosen kleinen Kunstgegenständen, die er sich im Laufe der Jahre in aller Herren Länder gesammelt — das alles sollte er aufgeben, sollte er — vom Gerichtsvollzieher versteigern lassen? — Nein, nein und tausendmal nein! Es war nicht anders gegangen. Gut, daß sie das Geld genommen — sehr gut. Wenn es ihm auch im Augenblick weh tat.

Eigentlich hatte er's ja auch nicht anders erwartet — nicht anders erwarten dürfen. Was war sie denn? Büßtdame in einem italienischen Weinrestaurant — solche Mädchen heiratet man doch nicht. Er hatte sich in ihr hübsches Gesichtchen, in ihr reizendes Figürchen verliebt — und sie hatte ihm, da er ihr allerlei Aufmerksamkeit erwies, durch manches kleine Zeichen in holdster Raivetät zu erkennen gegeben, daß er ihr Herz gewonnen. Und es war gegangen, wie es eben zu gehen pflegt — und schließlich war auch dieses Ende nicht gar so ungewöhnlich. Sie mußte es sich doch von vornherein sagen, daß er sie nicht heiraten könnte. Und vielleicht — vielleicht hatte sie sich's auch gesagt. Ja, ja, so würde es wohl sein. Sonst hätte sie sich doch jetzt nicht so verhalten. Wenn sie schon nicht selber kam, so hätte sie doch wenigstens ihren Bruder mit dem Gelde geschickt.

Ihr Bruder! — Ein unbehagliches Gefühl beschlich ihn, da er an den Menschen dachte. Von jeher hatte er eine tiefe Abneigung gegen ihn gehabt, sicherlich ganz ungerechtfertigt. Denn niemals hatte der Italiener es gewagt, ihn auch nur mit einem Blick zu beleidigen — hatte es stets anerkannt, wie hoch Rudolf Haring über ihn stand. Giuseppe Bojetti spielte in dem Restaurant, darin seine Schwester angestellt war, die Gitarre. Er ging auch des öfteren von Tisch zu Tisch, um für sein Spiel zu sammeln. Es hatte den Maler wahrhaftig Mühe genug gekostet, ihn um seiner kleinen Marietta willen wie einen Gleichgestellten zu behandeln. Daß er es über sich gewonnen — er rechnete sich's heute besonders hoch an. Dabei war ihm der Mensch mit dem faulen Gesicht und den südländisch flammenden Augen wirklich recht unsympathisch gewesen, und er war der Marietta im letzten Grunde dankbar, daß sie ihn nicht geschickt hatte.

Was die Mode bringt.

Pariser Brief.

Es ist noch nicht lange her, da erklärte die elegante Damenwelt: Die Bluse sei nicht mehr discutabel, sie sei in jeder Form abgetan, die Robe aus Taffet glacé, aus weichem Foulard oder schimmernden Seidenstoffe, aus glattem Tuch, Alpaca oder Mousseline habe sich die ganze Strecke erobert; das Pantierkleid sei Trumpf mit unzähligen, unten immer enger werdenden Hüftvolants, oder unten eng abgebunden mit gepöpelten Taftblenden. Und nun ist die Bluse wieder da, sie kommt aus Paris als grande Nouveauté; aber es ist nicht die einfache und beschreibene Hemdbluse, die jahrelang so unendliche Triumphe feierte, weil sie vornehm und schick war, sondern ein veränderliches kapriziöses Etwas, das nicht den Eindruck einer Bluse sondern einer reichgarnierten Taille macht. Und zwar wird der russische Geschmack bevorzugt.

Diese Russenblusen werden in Paris aus zweierlei Seidenstoff mit ziemlich langem Schöß gearbeitet. Sie sind sehr schmiegam, beinahe jalopp. Eine solche Composébluse bestand aus dunklem umblanem Taffet und hatte ein helles Devant aus bläulich schimmerndem Taffet glacé, das rechts nach oben spitz verlief und linksseitig

Einige Werke aus dem Nachlaß von Prof. Weges, der in den letzten Tagen in Berlin zur Versteigerung kam.



Frau, Psyche tröstend, eins der schönsten Werke des Meisters, das 37.000 Mark erzielte.

wie ein Revers ausgezack war. Die Ärmel sind natürlich eingeseht, der obere Teil dunkel, der untere, glatt angelegt, aus dem hellen Material. Ein dunkler Handgürtel mit voller Schleife vervollständigt das Tächtchen. Sämtliche Russenblusen werden freihändig getragen und im Hoch-

sommer auch zu weißen Leinen-, Voile- oder Stiderei-röcken. Bei der Verwendung von zweierlei Stoffen gibt es freilich mannigfache Nacharbeiten; und die gerade oder geschwungene, ja sogar seitlich bis zum Taillenschluß herabgehende Paffe, die schmale Weste und die Blende in verschiedener Breite spielen hierbei eine gewichtige Rolle. Auch die Bordürenseide eignet sich sehr gut zur Composébluse, indem die Bordüre als Paffe mit schrägem Seitenschluß genommen wird.

Für den Hochsommer bleiben natürlich die Waschblusen en vogue, sie lehren sich mit ihren pleinarigen Stidereien an die oben beschriebenen Modelle an. Das teuerste und modernste sind ganze aus Spitzenmottiven zusammengesetzte Blusen. Die Spitzen sind auch an den Waschvoile und Waschblusen reichlich verwendet, und werden, wo es nur irgend geht, angebracht, als Pierrottragen, Fichu, Kränze, Jabot. Das Jabot besonders mag als Zeichen für die Vermännlichung der Frauenkleidung gelten, ist es doch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, als man in der Herrenkleidung begann, den oberen Teil des Hemdes sichtbar zu tragen, ein Privilegium des Mannes gewesen.

Um vorhandenen Seidenblusen das Ansehen einer Composébluse zu geben, bedient sich die Pariserin der fertig gekauften Ueberblusen und

Er blinnte auf seine Uhr. Schon sechs! Um sieben mußte er bei seiner Braut sein, und er hatte sich noch nicht einmal angekleidet. Da hieß es eilen.

Er zuckte erschrocken zusammen, lächelte aber gleich darauf über sich selbst. Wie nervös er heute war! Was war denn dabei, wenn die Wohnungsglocke anstieß? Der Briefträger wahrscheinlich.

Trotzdem horchte er auf dem Flur hinaus, wer gekommen sei. Und hastig trat er in das Atelier zurück, als er an der Stimme den Besucher erkannte.

Also doch! — Nun, es mußte auch so gehen. Daß der Bursche aber gerade um diese Zeit kommen mußte — seine Braut würde es ihm sicher verargen, wenn er nicht pünktlich war. Er mußte suchen, ihn so kurz wie möglich abzufertigen.

Er griff rasch nach einem Buch und ließ sich vor seinem Schreibtisch nieder. Dabei war er innerlich zornig auf sich selbst, zornig über seine Unruhe, über das leise Bittern seiner Hände.

Es klopfte und auf sein kurzes „Herein!“ trat Giuseppe Dosetti über die Schwelle. Er hielt den weißen Filzhut in der Hand und seine Stimme klang leise und ruhig wie gewöhnlich, da er um Entschuldigung bat wegen der Störung. Harring hatte sich bei seinem Eintritt wie überrascht erhoben und trat ihm einen Schritt entgegen. Dabei suchte er mit prüfendem Blick den Gesichtsausdruck des anderen zu erforschen. Aber er las da nichts von einer besonderen Aufregung — die blaffen Züge schienen wie aus Stein gemeißelt und das Zittern in den Augen täuschte ihm wohl die eigene erregte Phantasie vor.

„Guten Abend!“ sagte er kurz. „Bitte, nehmen Sie Platz. Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?“

Giuseppe ließ sich langsam auf den angebotenen Stuhl nieder und legte den Hut aus der Hand. Ganz langsam auch sagte er:

„Ich komme zu Ihnen, um mit Ihnen wegen meiner — meiner Schwester zu sprechen. Sie haben heute morgen an meine Schwester geschrieben. Würden Sie die Freundlichkeit haben, mich über den Inhalt dieses Briefes aufzuklären?“

Es war durchaus nichts Beleidigendes in der Art, wie er das sagte. Und doch fühlte Rudolf Harring einen Ingrimm gegen den Mann in sich aufsteigen. „Ich wüßte nicht, was mich dazu veranlassen sollte“, erwiderte er hochmütig. „Eine Frage überhaupt: Ihre Schwester weiß um diesen — diesen Besuch?“

Es dauerte merkwürdig lange, bis die Antwort kam.

„Ja, sie weiß darum“, sagte der Italiener endlich. „Sie weiß darum. Und sie sagte mir auch, was Sie ihr geschrieben. Aber sie kann noch nicht an den Inhalt dieses Briefes glauben. Sie hatte so sehr viel Vertrauen zu Ihnen, Herr Harring. Und sie denkt immer noch, daß Sie sie heiraten werden.“

Der Maler fuhr sich nervös durch das dichtgelockte Haar.

„Aber mein Gott — es geht doch nun einmal nicht“, sagte er verzweifelt. „Ich kann nicht — kann wirklich nicht. Ich habe das alles schon Ihrer Schwester auseinandergesetzt. Sie hätte sich mir mir diese unnütze Qual ersparen sollen, alles noch einmal zu wiederholen.“

Wieber war es eine gute Weile still. Es war jetzt so dunkel, daß der Maler das Gesicht des Besuchers kaum noch erkennen konnte. Aber er glaubte doch wahrzunehmen, daß der Italiener ganz ruhig war.

„Sie können nicht“, sagte Dosetti. „Sie können nicht und Sie geben mir den Auftrag, ihr das zu sagen?“

„Ja doch — ja! — Sie sind ihr Bruder, und Sie müssen versuchen, es ihr gütlich aus-

zureden. Ich habe sie gewiß recht lieb — natürlich. Aber meine Liebe ist am Ende doch nicht groß genug, als daß ich deswegen Hunger und Glend ertragen könnte. Und beides würde mir bevorstehen, wenn ich nicht genug wäre, Marietta zu heiraten. Auch um ihretwillen darf ich es nicht — ich darf ihr ein so ungewisses Schicksal nicht zumuten. Natürlich würde ich sie — hm — für den Kummer, den sie jetzt vielleicht hat — angemessen — entschädigen. Sie wird nicht notleidern, ich werde Sorge tragen, daß ihre Existenz gesichert wird. Mein Bankier wird ihr monatlich eine Summe anweisen, von der sie leben kann.“

Sie Hand des Italieners schob sich langsam in die Tasche seines Jacketts. Gleichzeitig aber fuhr er sich mit der Linken nach dem Herzen, wie wenn er da einen heftigen körperlichen Schmerz verspürte, und ein halb unterdrücktes Stöhnen entging sich seinem Munde.

Den scharfen Ohren des Malers war es nicht entgangen. Aber auf seine teilnehmende Frage erhielt er die Erwiderung, daß es damit nichts auf sich habe — ein Herzleiden, das ihn von Zeit zu Zeit peinige, im übrigen aber nicht weiter gefährlich sei.

„Sie sollten sich etwas mehr schonen“, sagte Harring, froh, ein anderes Thema gefunden zu haben.

„Und ich bin natürlich gern bereit, Ihnen —“ Er konnte nicht vollenden. Blitschnell war der Italiener emporgehoben, hatte die Hand, die den Revolver umklammerte, aus der Tasche gerissen und gegen den Maler erhoben.

So plötzlich, so unerwartet war das Entsetzliche gekommen, daß es Harring völlig gelähmt hatte und daß er keinen Versuch machte, sich zu vertheidigen. Er gab sich verloren; aber es kam anders, als er gedacht.

Musengarnituren. Ein Modell bestand aus besticktem Fillettüll mit Seidenstoffrosen, es hatte einen tiefen Halsausschnitt, war über den Schultern fragenartig verbreitet mit kurzem Schoß, der die Vorderbahn des Rockes frei ließ. Andere Ueberblusen sind sehr kompliziert aus bestickten Gifsfontainen und Fillettüllstreifen zusammengesetzt.

Musenfächer aus Krage und Schoß bestehend, mit Trägern und Schürspangen sind als sehr apart zu bezeichnen.

Die Zukunft unserer Töchter.

Jedes Jahr tritt zur jetzigen Zeit an die Eltern die Forderung heran: was beginnen wir mit unseren talentvollen Töchtern? Für das Mädchen einfacher Stände ist es ganz selbstverständlich, daß sie irgendeinen Beruf ergreift, und die Sorge Eusichtiger geht dahin, das kluge gewordene Kind nicht zum ungelerten Arbeiter werden zu lassen, denn ohne wirklich gründliche Lehrzeit ist ein dauernder Verdienst unmöglich. Ein Massenangebot von ungelerten Kräften steht einem beinahe chronischen Mangel gelerten Personals gegenüber. Selbst wer durch Familienverhältnisse, Kränklichkeit und dgl. verhindert ist, seinen Verdienst außer dem Hause zu suchen, kann als gelernter Arbeiter sein gutes Auskommen finden. Neuerdings sind, meist auf wohlthätiger Grundlage stehende Schulen in vielen Städten gegründet worden, in denen das Nützlichste für Heimatbeit

Einige Werke aus dem Nachlaß von Prof. Vegas, der in den letzten Tagen in Berlin zur Versteigerung kam.



Der bekannte Stroussberg-Sarkophag, der 42.000 Mark brachte.

Ehe er hatte abdrücken können, ließ der Italiener die Waffe fallen, daß sie mit dumpfen, Poltern auf dem Boden aufschlug, — mit beiden Händen griff er sich nach dem Herzen und mit dumpfem Aufstöhnen brach er zusammen.

Einen Augenblick stand Rudolf Haring fassungslos gelähmt von Entsetzen. Dann tastete seine Hand nach dem Knopf des elektrischen Lichtes; aber er hatte Mühe, ihn zu finden und den Hebel aufzudrehen.

Das leidenschaftliche Antlitz mit den gräßlich verzerrten Zügen nach oben gekehrt, lag Giuseppe Bosetti auf dem Teppich. Die weit geöffneten Augen waren auf dem Maler gerichtet — es war, als rief er sein Bild den anderen zu sich.

Rudolf Haring zweifelte keinen Augenblick daran, daß es ein Sterbender war, der da vor ihm lag. Aber er rief niemand herbei, ihm zu helfen — und er tat nichts, die Qualen des Unglücklichen zu mildern. Es war, als hielte ihn dieser furchtbare, rufende, drohende Blick des Mannes gefesselt — er hatte keinen eigenen Willen mehr, wie mechanisch sank er neben dem Gefallenen in die Knie und neigte sich über sein Gesicht.

Da bewegte der Italiener die Lippen. Kaum hörbar kamen die Laute aus seinem Munde. Und Rudolf Haring verstand doch ein jedes Wort.

„Ich — wollte dich — töten — wie du sie in den Tod getrieben hast — die tausendmal mehr wert war als du — tausendmal ins Wasser ist sie gegangen — hörst du wohl — ins Wasser! Was bist du denn — so blaß — ich kann dich ja nicht mehr töten — ich kann dich ja nicht mehr niederschleifen — wie ich's tun wollte — ich kann nicht — es ist aus — aus!“

gelehrt wird. Die so herangebildeten Kräfte können natürlich nicht mit in langjährige Praxis erzogenem Personal konkurrieren, daher ist es eine notwendige Forderung für Eltern, ihren Kindern selbst mit Aufgebot ihrer pecuniären Hilfsmittel eine geordnete Lehrzeit zu ermöglichen.

Wie steht es aber nun mit der Tochter höherer Stände? Wie übel dran ist das junge Mädchen, das nur ausgerüstet mit einem Saal von Prästationen und Ansprüchen von der Schule ins Pensionatsjahr hinübergeht, — wo es sehr viel und vielerlei, kaum aber etwas gründlich lernt. Wieviele Frauen, denen eine solche Vorbildung zuteil wurde, und die es scheinbar nie „nötig“ hatten, sich ihr Brot verdienen zu müssen, sind durch unumwandelnde Verhältnisse oft über Nacht in die dringende Notwendigkeit versetzt worden, auf eigenen Füßen zu stehen. Das sind dann diese Bedauernswerten, die von Stellung zu Stellung wandern, diese unfähigen „Stützen“, die selbst gestützt werden müssen, diese Erzieherinnen, deren Erziehung selbst noch nicht fertig ist.

Auch die glänzende pecuniäre Lage, die beste soziale Position, die ein Mädchen bei Eingehung ihrer Ehe häufig erreicht, kann sich wandeln. — Nichts als ihre Kenntnisse sind dann meist in der Lage, ihr ein Witweneinkommen zu ermöglichen. Wie manche junge Frau, vor dieser Notwendigkeit gestellt, hat die Schwäche ihrer Eltern verwünscht, die ihr eine Erziehung für die Tage des Glückes, aber nicht für die Schattenseiten des Lebens mitgaben. Vielleicht erscheint manchem jungen Mädchen ein Jahr wirklich praktischer Tätigkeit als Härte. Sie wird später schon den Grund für ihrer Eltern scheinbare Strenge erkennen.

Laßt Eure Töchter bei einem gebiegenen Meister nur Kochen, Schneidern und dgl. lernen, und habt dabei als Endziel den Beruf des Mädchens im Auge, laßt sie ein Jahr Kranken- oder Säuglingspflege lernen, aber nicht alles zusammen, von jedem etwas, oft in der Hälfte der Zeit und nichts gründlich!

Das Wichtigste aber, was Ihr Euren Kindern fürs Leben mitgeben könnt, das ist, daß Ihr sie den Wert jeder Arbeit erkennen und die Faulheit als die Wurzel alles Übels ansehen lehrt — dann habt Ihr am besten für die Zukunft Eurer Töchter gesorgt.

Rättert nicht die Zeit, die reine! Schmäht ihr sie, so schmäht ihr euch. Denn es ist die Zeit dem weißen Unbedarft'nem Blatte gleich. Das Papier ist ohne Makel, Doch die Schrift darauf gebt ihr!

Vermischtes.

Das Aprilheft von **Butterick's Moden-Revue** bringt zahlreiche Abbildungen von eleganten Frühjahrs-Moden in Promenaden- und sonstigen Kostümen, Röcken, Blusen und Morgenkleidern. Eine besondere Tafel zeigt uns die neuesten Frühjahrs-Hüte. Auch die Kleinsten und Allerkleinsten sind bedacht, denn eine Abteilung hierfür enthält Abbildungen der neuesten Façons von Badtschleibern, Kinderkleidchen und Knaben-Sportanzüge. Aus dem Handarbeitsteil können wir viel Wissenswertes über die Anfertigung von Blumenstickereien entnehmen. Der literarische Teil ist wie stets sehr reichhaltig, denn er bringt u. a. eine Novelle „Das gebrannte Kind“, die preisgekürnte Erzählung „Flieder und Pflastersteine“, einige schöne Gedichte wie „Heimkehr vom Felde“, „Das alte Lied“ etc. und die für unsere Kinder gebrachten Märchen und Gedichte werden von denselben mit Freuden aufgenommen werden. Zum Schluß werden unsere Hausfrauen noch mit erprobten Kochrezepten bedacht, aus welchen sich wohl jede etwas entnehmen kann.

Butterick's Moden-Revue erscheint jeden Monat mit je einem Gutschein für ein Schnittmuster. Preis Abl. 5.— pro Jahr.

Eine weibliche Professur in Kristiania. Die norwegische Regierung will im Storting, die Errichtung einer Professur für Zoologie an der Universität zu Kristiania beantragen, die von Fräul. Dr. Christine Bonnevie besetzt werden soll. Das akademische Kollegium befürwortet einhellig dieses Ansuchen. Fräul. Dr. Bonnevie ist die Begründerin des Zoologischen Laboratoriums und dessen Konservatorium, ferner erstes weibliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften; sie wird nun der erste weibliche Professor in Norwegen werden.

Vom Toasten. Die Sitte, während der Mahlzeiten mit dem Nachbar anzustoßen oder einen Toast auszubringen, ist ziemlich alten Ursprungs. Trinksprüche waren schon im Altertum bekannt, man nannte sie in Rom „ad numerum bibere“, d. h. eine gewisse Anzahl trinken. Wenn das Festmahl seinen Höhepunkt erreicht hatte, dann fing man an, auf das gegenseitige Wohl zu trinken. Von daher dahert unser Zwischentrink zwisch zwei Gerichten oder Gängen. Das englische Wort „toast“, von tostus, torrere, braten, hergeleitet, welches heute dem Ausdruck „zum Wohl“ entspricht, bedeutet wörtlich Braten. Der Ursprung ist folgender: In England mußte vor Zeiten diejenige Person, die zum Schluß des Mahles einen Trinkspruch ausbringen sollte, in ihr Glas, ihre Tasse oder Kanne eine geröstete Scheibe Brot (Toast) geben. Das Trinkgefäß machte die Kunde, und sobald jeder daraus getrunken hatte, kam es zum Toastausbringer zurück, der den Rest anstrank und das geröstete Brot aufaß. Diese Sitte hat längst aufgehört, doch das Wort, wodurch diese zum Ausdruck gebracht wurde, ist geblieben, jeder weiß, was unter einem Toastausbringen zu verstehen ist. Heutzutage wird nur unter Freunden und im kleinen Kreise angestoßen. Bei offiziellen Gastmählern begnügt man sich damit, sich gegenseitig aus der Entfernung zuzutrinken, indem man das Glas erhebt und es dem Betreffenden mit einer verbindlichen Neigung des Kopfes entgegenhält.

Die letzte Sonnenfinsternis.



Eine gute Gelegenheit.

Ein schwarzes Hindent, wie es viele Zuschauer bei dem „himmlischen Schauspiel“ davontrugen.



Großstadtjugend bei Beobachtung der Sonnenfinsternis.

Für Küche und Haus.

Kalbsklops (für 6 Personen). Man schneidet von 3 Pfund Kalbs-Schierfleisch mittelgroße Scheiben gegen den Faden, klopft sie mit der dicken Kante eines großen Messers und hackt dann eine Kalbsniere mit dem Fett sehr fein, bestreut die Kalbsstücke mit Salz und etwas gestohener Pfeffer, legt ein Häufchen von der Niere darauf, rollt das Fleisch zusammen, umbindet es und rollt dasselbe leicht in Mehl. Man brät man es in 1 Löffel Butter von allen Seiten schön hellbrun, legt es in einen Topf, gießt einen in 1 Glas kochendes Wasser aufgelösten Magg's Bonillonwürfel auf die Butter, welche beim Braten zurückließ, läßt es aufkochen, streicht es durch ein Sieb und gießt es auf das Fleisch, läßt es langsam ungefähr 1 1/2 Stunden schmoren, entfernt die Fäden, fügt zur Sauce 1 Löffel saurer Sahne, den man mit 1 Teelöffel Mehl zerührt hat, streicht die Sauce durch ein Sieb und gießt sie über die Klopschen. Kurz vor dem Anrichten gibt man zur Sauce 1/2 Teelöffel Magg's Würze.

Dauer der Zubereitung: 2 1/2 Stunden.

Beetensuppe, (Vorschick). Man legt 3 Magg's Bonillon-Würfel in eine Schüssel, gießt 1 Glas kochendes Wasser darauf und zerdrückt

die Würfel. Dann reinigt man vier tags vorher abgekochte Beeten, zerhackt sie recht fein, legt sie in eine Kasserolle, gießt 1 Quart kochendes Wasser und die aus den Würfeln gewonnene kräftige Bouillon dazu und läßt alles aufkochen. Man rührt man 1/2 Löffel Butter und 1/4 Löffel Mehl aus dem Feuer zu Salbe, gießt nach und nach die Beetensuppe dazu und fügt nach Geschmack Salz zur Suppe. Dann reibt man 1 rohe Beete, gießt 1/4 Tasse Essig darauf, drückt dies durch ein Sieb, gießt die rote Sauce in eine Terrine, fügt dazu 1 Löffel sauren Schmant, einige Tropfen Magg's Würze und gießt die Suppe darauf.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Beetensuppe, Hammelleuse, Sellerie-salat, Schwarzwurzeln, Biskuittorte.
Montag: Nudelsuppe, Rindfleisch mit Herings-sauce, Schnittbohnen, Apfelsinenkompott.
Dienstag: Blumenkohlsuppe, Wiener Schnitzel, Spinat, Kartoffel-Purée, Omelette aux confitures.
Mittwoch: Erbsensuppe mit gerösteten Semmelstücken, Kalbsklops mit Reis, Kopfsalat, gemischter Kompott.
Donnerstag: Griesuppe, Beefsteak mit Bratkartoffeln, Apfelsuchen.
Freitag: Karriofelsuppe, Karpfen à la Nelson, Reispudding.
Sonnabend: Krautsuppe mit Würstchen und Kartoffeln, arme Ritter mit Himbeersauce.

Briefkasten-Aufragen.

Ich möchte gern lange Haare haben. Welche der freundlichen Mitleserinnen möchte mir dazu ein wirksames Mittel geben?
 A. B.

Buntes Allerlei.

Sicherstes Zeichen.

„Ist der Chef da?“ fragte der Besucher. Der in die Zeitung vertiefte Belehler, der die Hände auf dem Pult, auf seinem Kontorbord zurückgelehnt, dasah, gab keine Antwort. „Ich frage, ob der Chef da ist“, sagte der Besucher. Der Belehler warf ihm einen verächtlichen Blick zu, lies eine Rauchwolke durch die Nase und nahm seine Zeitsüre wieder auf. „Haben Sie nicht gehört, was ich sagte?“ schimpfte der Besucher. — „Natürlich habe ich gehört“, entgegnete der Belehler höflich. — „Warum zum Henker sagen Sie mir dann nicht, ob der Chef da ist?“ — „Man frage ich Sie“, verzette der Belehler, indem er die Beine übereinander schlug und sich wieder in die Zeitung vertiefte, „sich's danach aus?“

Abelspitz.

Kleine Baronesse: „Wenn der Mensch stirbt, so kommt er in den Himmel, nicht wahr? und wenn ein Kind stirbt, so kommt es auch in den Himmel.“ — Baronein (ergänzend): „Und heißt dann Engel.“ — Kleine Baronesse: „Aber Mama, nicht wahr, wenn unsern stirbt, so heißt es doch von Engel?“

Ein elegantes, gut gearbeitetes Korsett

läßt selbst die stärkste Figur schön, schlank u. grazios erscheinen. Die bekannte hiesige Firma:

ANNA LAFERSKA, Konstantinerstr. Nr. 10, begründet im Jahre 1882,

empfeht ihre große Auswahl in Wiener und Pariser Modellen der allerersten Mode. Maßanfertigungen werden auf das Sorgfältigste, dem individuellen Geschmack der Kundin entsprechend, zu maßigen, festen Preisen ausgeführt, wobei das Renomé der Firma die Kundin vor jeder Ueberverteilung schützt. — **Stets in großer Auswahl auf Lager:** Hygienische Korsetts, Korsetts für junge Mädchen und Kinder, Anti-Korsetts, Geradhalter, Halskorsetts, Binden, Umhängekörsetts u. s. w. — **Spezialität der von Frau Laferska erfundene, auf der Warschauer Hygiene-Ausstellung 1896 ausgezeichnete Geradhalter: „Plecy“** („Schultern“), der in geradezu ideal praktischer und hygienischer Weise die Aufgabe erfüllt, Schultern das Geradhalten anzugewöhnen, dabei die Brust heranzubildet und gesundes Atmen bedingt.

3718